

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 80 (2000)

Artikel: Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans
Kapitel: Vor dem Sturm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was hatten die Schweizer, was hatte insbesondere Bern unternommen, um dem nunmehr nahezu abgeschlossenen Aufmarsch des Korps Schauenburg im Grossraum Biel und damit der Zunahme der disponiblen französischen Kräfte auf deutlich über 30 000 Mann zu begegnen?

5. Februar 1798: Gute Stimmung bei Erlachs Truppen

Carl Ludwig von Erlach konnte am 5. Februar mit Zufluss von Kräften rechnen: In der Stadt Bern stand ein weiteres oberländisches Bataillon zu seiner Verfügung⁴⁵⁷ und aus der Hauptstadt des eidgenössischen Vororts marschierte nun tatsächlich unter Oberst Melchior Römer ein Bataillon aus, das an diesem Tag noch bis Baden gelangte.⁴⁵⁸

Die Stimmung des Tages war so gut, dass Erlach die französische Zumutung, Greng zu räumen, würdevoll zurückweisen konnte.⁴⁵⁹ Mengauds Aufforderung an die Berner, sich auf einen Tagesmarsch von Aarau zurückzuziehen⁴⁶⁰, kam zu spät, wie überhaupt an diesem Tage die in Bern beschlossenen Massnahmen «gegen Aufruhr-Stifter und Aufwiggler»⁴⁶¹ zu greifen begannen⁴⁶², während sich umgekehrt die revolutionierten Städte Bulle und Romont defensiv nach französischem Schutz umsahen.⁴⁶³

Erlachs eigene Gedanken drehten sich darum, mittels Baracken-

baus beziehungsweise der durch diesen ermöglichten grösseren Truppendichte «*die Kraft beysamen zu halten*»⁴⁶⁴, um die Wirkungen eines gleichzeitigen französischen Angriffs auf Murten, das Seeland und Solothurn und schliesslich um das militärische Problem der primär aus patriotisch-moralischen Gründen wichtigen Stellung von Murten, welche leicht überrascht werden könne, «*da mann nicht attaquieren darf, da mann kein Vorposten vor sich mehr sezen darf*».⁴⁶⁵

6. Februar 1798: Schusswechsel bei Safnern

Ton und Thema des 6. Februars gaben Schauenburgs Bewegungen im Südteil des Bistums Basel⁴⁶⁶: Als Befehl des Direktoriums verkündete eine Proklamation Geschäftsträger Mengauds dessen Anschluss an die Französische Republik.⁴⁶⁷

Im Terrain führten Schauenburgs Dispositionen zu einem Schusswechsel mit den Bernern. Anlass war der kommende Angriffsdispositionen vorausnehmende Versuch der Franzosen, sich des Bartlomeehofes sowie des Waldstücks Holen auf dem Büttenberg nordwestlich von Safnern zu behändigen.

Abraham Dick, Bendicht Henzi und Bannwart Riess von Safnern berichteten darüber nach Bern: «*Bannwart Riess war den 6. Februar in der Klosterhohlen mittags 11 Uhr, da kamen 5 Franzosen von Pieterlen nach diesem Wald gegen den Hoof,*

wo er ins Dorf Saffnern gelaufen, um Anzeige zu thun. Abraham Dick berichtet, dass diese 5 Mann gefragt hätten, ob diess Schweizer-Boden seye, und ihnen mit ja geantwortet, und dass sie hier Nichts zu suchen hätten; so sagten sie, die Offizier kämen nach, worauf die Brüder Dick ihnen bedeuteten, dass sie sich hier fortbegeben sollten, welches sie auch thaten. Bendicht Henzi relatirt, da er und mehrere Mannschaft ihnen gefolgt, so schreyen die Franzosen *«angeschlagen»*, welches sie auch gethan und auf die Schweizer geschossen und also den Angriff angefangen, worauf obbemeldete Männer sich gewehrt und auf sie geschossen haben. Peter Wäldi Soldat [...] relatirte, da er nach gehörtem Lärm in die Hohle gekommen sey, so seyen die Franzosen bey einem grossen Feuer gewesen und da sie die Schweizer erblickt, sogleich gerufen: *«schlagt an, gebt Feuer»*, welches denn auch auf Berner-Boden geschehen und von den Schweizern erwiedert worden seye.»⁴⁶⁸

Die Wegweisung der Franzosen vom Bartlomeehof muss ländlich nachdrücklich gewesen sein. Der französische Parallelbericht weiss darüber: *«[...] l'un d'eux s'est approché du Caporal avec une Serpe a long manche pour lui couper le Col mon Caporal s'est prudemment retiré [...]»*⁴⁶⁹

Die Schüsse beim Bartlomeehof hatten zur Folge, dass Major von Graffenried in Nidau eine alarmierende Nachricht nach Aarberg zur

Weiterleitung nach Bern sandte⁴⁷⁰ und an Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare berichtete: *«[...] nous nous attendons à être attaqué à tout moment.»*⁴⁷¹ Der Generalquartiermeister doppelte im selben Sinne in Bern nach. Er erwartete augenblicklich von allen Seiten angegriffen zu werden.⁴⁷²

Das Kommando von Nidau wird aufgewertet

Ob im Zusammenhang damit oder zufällig, jedenfalls wertete Generalquartiermeister Johann Rudolf von Graffenried den Posten Nidau zu diesem Zeitpunkt auf, indem er das Kommando dort Oberst Manuel anvertraute.⁴⁷³

Wie ein ins Wasser geworfener Stein zog die Meldung der beiden Graffenried immer weitere Kreise, bis General Carl Ludwig von Erlach einer Abschrift der nach Aarberg gegangenen alarmierenden Depesche des Majors entnehmen konnte: *«On s'est déjà fusillé; faites avancer Vos Troupes.»*⁴⁷⁴

Der Kriegsrat in Bern liess General von Erlach in Murten *p. Expressen* wissen, das Bataillon Thormann zu Buchsee werde sich die ganze Nacht unter den Waffen bereithalten müssen, um gemäss den Befehlen Generalquartiermeister von Graffenrieds oder des Kriegsrates eingesetzt zu werden, die Jägerkompanie des Regiments Burgdorf werde in der Nacht von Landshut nach Buchsee marschieren, eine

weitere Jägerkompanie von Seedorf nach Büren an der Aare, ein in der Stadt garnisonierendes Bataillon Oberland (Wurstemberger) gehe nach Ortschaften. «*Die gleichfalls hier [d. h. in Bern] befindliche Scharfschützen Compag. ist beordert worden, noch diesen Abend auf die Höhe des Stukishausreins da wo die Strassen nach Büren und Aarberg sich trennen, zu marschieren.*»⁴⁷⁵

Später änderte der Kriegsrat seine Dispositionen so, dass ein Bataillon Oberland (Wurstemberger) nach Galmiz, ein Bataillon Burgdorf (Carl Thormann) anstelle der Oberländer in die Stadt Bern kam. Zwei Bataillone wurden mit den Endzielen Münchenbuchsee einerseits, andererseits Lurtigen und Büchslen in Marsch gesetzt.⁴⁷⁶

Ganz generell lässt sich die Tendenz verzeichnen, die bernischen Truppen näher an die Franzosen heranzuführen. Die Zürcher Melchior Römers gelangten in den Raum Schafisheim-Suhr.⁴⁷⁷ Commissär Wyss empfahl aus Aarau, sich mit 50 Mann zur Bewachung der «*arg verschneiten Schafmatt*» zu begnügen, den unteren Hauenstein den Solothurnern zu überlassen, sich gegen das österreichische Fricktal mit *Polizei-Posten* zu begnügen, als Kommandanten im Unteraargau Friedrich von Wattenwyl einzusetzen, vor allem aber die Truppen (vier Bataillone, zwei Jäger- und vier Dragonerkompanien⁴⁷⁸) nach den oberen Gegenden abmarschieren zu lassen.⁴⁷⁹

Franzosen entschuldigen sich für Vorfälle bei Safnern

Mittlerweile entschuldigten sich die Franzosen für den Vorfall beim Bartlomeehof⁴⁸⁰, allerdings nicht ohne dass Generalquartiermeister von Graffenried einen Parlamentär (Hauptmann Kuhn) ins französische Hauptquartier geschickt hatte, der dort unwahrscheinliche Geschichten von einem Emigrierten, den man gesucht habe, zu hören bekam⁴⁸¹, wo doch der Büntenberg als Operationsbasis beziehungsweise als Flanke und Rücken einer solchen das Verhalten der Franzosen viel leichter erklärt, die mit Sicherheit, wären sie nicht auf bewaffneten Widerstand gestossen, auch oben geblieben wären.

Nun, die Aufregung legte sich und Kriegsratspräsident Schultheiss von Mülinen persönlich gab zu später Stunde Endalarm zu diesem *fausse allarme*.⁴⁸²

Von Büren wird wieder im Kommando eingesetzt

Entsprechend der im Grossraum Biel heranwachsenden französischen Truppenmacht dispensierte der Kriegsrat Ludwig von Büren davon, sich in Bern zu verantworten, setzte ihn wieder ins Divisionskommando ein und übertrug ihm die Aufgabe, Solothurn zu unterstützen, aber ohne die Grenze des Kantons Bern zu überschreiten, bevor er gerufen werde⁴⁸³, was verständlich ist,

weil zwar Ratsherr Gibelin in Bern tatsächlich Hilfe für Solothurn verlangt hatte, «*doch so [...], dass selbige nicht in ihrem eigenen Kanton wohl aber an den Grenzen desselben marschfertig*» gehalten werden solle.⁴⁸⁴ Büren wollte sich unterziehen, begehrte aber zusätzliche Truppen.⁴⁸⁵

Im Raume Erlach traf Landvogt Morlot seine eigenen Dispositionen, klagte aber analog zu Ludwig von Büren in Wangen über Mangel an Truppen.⁴⁸⁶ Carl Ludwig von Erlach selbst, der den Überblick über das Ganze hätte behalten müssen, tat im Raum Murten treu seine immer schwieriger werdende Pflicht. Er hatte dazu unmittelbar zur Hand sechs Bataillone, drei Scharfschützen- und drei Dragonerkompanien sowie 250 Kanoniere.⁴⁸⁷

Wie klar er die durch die falsche politische Hoffnung auf Besänftigung der Franzosen militärisch für den Berner General immer unmöglicher zu beherrschende Lage erkannte, zeigt der Vergleich der Briefe Brunet nach Paris mit jenen Erlachs nach Bern von diesem selben 6. Februar. Der Franzose meldete dem Direktorium: «*Je prends le parti de négocier Vaguement en attendant que le Général Schawenburg occupe la position de Bienne; alors les Olygarches feront ce que vous désirez d'eux, ou mon Expédition ne sera qu'un coup de main; [...]*».⁴⁸⁸

Der Berner dagegen liess den Kriegsrat wissen: «*Hochdero Befehl der Wachsamkeit habe erhalten; da*

seyt der Abgabe meines Postens, wir völlig zurückgedrängt in der Stellung uns befunden, die ich genugsam beschrieben habe, so bin weder Ich noch meine 3000 Mann seitdem nicht aus den Kleidern gekommen, dieses alles aber ist kein Mittel unserm durch Unthätigkeit und immer falsche negotiations Hoffnungen, vorbereiteten Schicksal zu entgehen. Nur eins noch, und dann bleibt nichts mehr übrig; und das ist alles auf die Beine zu bringen was marschieren kann, auszufallen und endlich offensiv zu agieren. Möchten doch geschicktere Heerführer Euer Gnaden! begreiflich machen, was wir in diesen Umständen zu unserer natürlichen Schwäche noch durch dieses angenommene Sistem verderbendes hinzugefügt haben.»⁴⁸⁹

Etwas vom Bewusstsein, wie recht der Berner General am 6. Februar hatte und wie sehr sich die ihn hemmende politische Führung irrte, blieb in der Volkserinnerung haften. Ein alter Hausspruch verkündete, verkündet vielleicht immer noch oder dereinst wieder:

*«Bei Neuenegg und im Grauholz
Ward neu und grau der Berner-
stolz,
Bär, hätt'st du dich bei Zeiten
g'wehrt,
Hätt'st du die Franzen Mores
g'lehrt.»⁴⁹⁰*

7. Februar 1798

Der generelle Zufluss von schweizerischen Kräften nach We-

sten hielt am 7. Februar an, auch wenn eher von einem Bach als von einem Strom zu berichten ist. Die Zürcher Oberst Melchior Römers hatten im Unteraargau mit Verpflegungs- und Quartierproblemen zu kämpfen, bevor sie in Kölliken das Nachtlager beziehen konnten.⁴⁹¹

Oberst von Gross meldete aus Aarau, in dieser Stadt seien zwei Jägerkompanien, in Erlinsbach eine, nebst zwei Geschützen, um den Dienst auf der Schafmatt zu versehen. Drei Dragonerkompanien seien auf dem Weg nach Herzogenbuchsee, wo man am 8. Februar auf sie zählen könne, er, Gross, selbst hoffe, am 9. in Bern zu sein. Das Kommando im Unteraargau solle man angesichts der Unfähigkeit Oberst Hünerwadels an den Landvogt und Obersten von Wattenwyl auf Lenzburg übertragen.⁴⁹²

Ludwig von Büren, *Commandant der im Ober-Aergäü befindlichen Division*⁴⁹³ in Wangen an der Aare⁴⁹⁴, verfügte zu diesem Zeitpunkt über acht Bataillone, zwei Jäger- und drei Dragonerkompanien.⁴⁹⁵ Er begehrte vom Kriegsrat Geld, um sich ein zweites Pferd anzuschaffen und seine beiden Adjutanten beritten zu machen⁴⁹⁶, und wollte eine Ambulanz.⁴⁹⁷

Der Kriegsrat versuchte seinerseits, weitere Kräfte auf die Beine zu bringen. In Burgdorf wurden rund 1500 Mann zu zwei Füsilierbataillonen formiert, die zu über 90 Prozent bewaffnet waren, aber zunächst keine Kommandanten hat-

ten.⁴⁹⁸ Analog wurde die Aufstellung weiterer vier Bataillone in Thun, Oberhofen und Frutigen sowie eines Bataillons in Büren an der Aare an die Hand genommen⁴⁹⁹, während Oberstleutnant Rovéréas mittlerweile vier Kompanien zum Bataillon zusammenwuchsen.⁵⁰⁰

Wie alle Kommandanten aller Zeiten und Länder fühlte sich Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare bei aller Tätigkeit im einzelnen⁵⁰¹ insgesamt klar zu schwach. Graffenried liess Kriegskommissär von Wattenwyl von Bipp an den General schreiben: «*Je prends aussi la liberté de vous dire, – que si cette position est garnie de 8 Bataillons le pays devient imprenable aux Français [...]*»⁵⁰² So zogen an der zu kleinen Truppendecke die interessierten Kommandanten je nach Optik in die verschiedenen Richtungen.

Ausserdem entstanden in der Decke auch neue Löcher: Da das halbe Bataillon Nidau nach Erlach aufgeboden, das halbe Bataillon Erlach aber nur zum Schutze der Amtsgrenze auf Pikett gestellt worden war⁵⁰³, drohten die erbosten Nidauer mit Meuterei⁵⁰⁴, was Grafenried veranlasste, die Nidauer auf ihren Sammelplatz Walperswil führen und dort entlassen zu lassen⁵⁰⁵.

In Nidau verblieben zur Verfügung Oberst Manuels rund sieben Kompanien⁵⁰⁶ mit einem klaren Schwergewicht in Bellmund. Im klassischen Stile bot Landvogt Sinner in Aarberg, der sich mit einer

Kompanie zu schwach fühlte, noch *das Amt* zur Verstärkung auf⁵⁰⁷, das heisst er griff auf den Landsturm.

Wie es gemäss Gross' Antrag in Lenzburg geschehen sollte und in Aarberg bereits tatsächlich geschah, wirkte Landvogt Morlot in Erlach auch als militärischer Kommandant. Er beklagte sich am 7. Februar über die Abschnittsgrenze zu Graffenried, wollte er doch selbst in Ins zu gebieten haben⁵⁰⁸, und verlangte Ersatz für die Nidauer, die nach Hause gingen⁵⁰⁹.

Über all diese militärische Aktivität hätte *Carl Ludwig von Erlach, General Major, und Ober-Commandant über die Bernerischen deutschen Truppen im Hauptquartier zu Murten*⁵¹⁰ den Überblick haben und die nötigen Entscheide für das weitere Vorgehen fällen sollen.

Administrativer Kleinkram

Tatsächlich lag das Schwergewicht der Tätigkeit des Generals aber bei seiner an diesem Tag 6383 Mann starken⁵¹¹ Division, was auch nicht gut anders sein konnte, da man den tapferen und klugen Erlach noch immer die Doppelbelastung des Oberbefehls und eines Divisionskommandos tragen liess.

So musste er sich mit dem Wacht- und Vorpostendienst⁵¹² und mit weiterem gewiss wichtigem, aber nicht vom Oberbefehlshaber zu bearbeitendem Kleinkram herumschlagen bis hin zu den Provokationen der französischen Vorposten in Faoug,

welche, um die Schweizer zu verspotten, die Hosen herunterliessen.

In einem Brief an sein französisches Gegenüber schrieb Erlach: «*Les soldats du poste français a faoug deffont leurs hauts de chausses et dans cette Posture s'imaginent insultér des gens simples mais courageux, libres et honnêtes.*»⁵¹³

Noch folgenschwerer als die durchaus gravierende Absorption des Oberbefehlshabers durch Divisionsgeschäfte sollte die Beschädigung seines Ansehens durch den Missbrauch Erlachs für den diplomatischen Kurier⁵¹⁴ und für das Ausstellen von Pässen für die Repräsentanten Berns bei den dort beschlossenen Verhandlungen mit Brune werden: «[...] *tragen Wir Euch auf den Tit. Major Herrenschwand und Hauptmann von Frisching von Rümli gen als wie von Euch aus an denselben abzusenden, und Ihnen einen Pass comme ayant une Commission pour M' le Général Brun ausfertigen zu lassen, um denselben zu complimentiren und Ihne zu befragen wessen man sich gegen Ihne zu versehen habe.*»⁵¹⁵

Durch diese wohl durch hierarchisches Denken veranlasste befohlene Vorspiegelung, die Verhandlungen mit Brune würden im Auftrage von Erlach geführt, durch dessen obrigkeitlich angeordnete Nähe zu den Verhandlungen überhaupt, die usanzgemäss geheimzuhalten waren und nicht zuletzt deshalb von weiten Teilen einer immer misstrauischer werdenden Armee als ver-

dächtig, ja verräterisch betrachtet wurden, und durch eigene Gespräche mit Franzosen – an diesem 7. Februar mit Generaladjutant Campané⁵¹⁶ – geriet der reine und edel denkende Mann selbst in Verdacht.

Weniger Geheimhaltung schadet stets nur einer schlechten Sache, eine ganz gute Sache kann der Geheimhaltung vollständig entbehren. Jedenfalls hätten Erlachs Soldaten sich über den Inhalt der Konversation ihres Chefs mit Campané nicht zu beklagen gehabt: *«Beinahe eine halbe Stunde haben wir miteinander gesprochen; er – von Achtung gegen die Schweizernation durchdrungen, mit dem Vorhaben, französischer Seits friedsam mit einander zu leben; Ich – wie wenig wir dieses zu erwarten zu haben glaubten, nach allen ihren wider uns gemachten Demonstrationen und Verfügungen, und dass wir auch diese Tage als dieselben ansehen, in denen wir unsern Schweizernamen und unsere Freiheit behaupten oder sterben würden.»*⁵¹⁷

8. Februar 1798

Von Osten her kamen die Zürcher an diesem Tag bis Büzberg und Thunstetten.⁵¹⁸ Auf Schloss Landshut machte sich Landvogt Forer Sorgen um den Landsturm, dessen Kompanien Utzenstorf und Bätterkinden er nicht in Kirchberg, sondern in Landshut versammeln wollte.⁵¹⁹ Aus Büren an der Aare kam eine Meldung über Munitionsmangel nach Bern⁵²⁰, aber die Ankündigun-

gen der Urner⁵²¹ und Schwyzer⁵²² liessen für Mitte Monat Verstärkungen erwarten.

Mesnard übergibt sein Kommando an Brune

Mesnard versprach von Westen her Erlach, er werde die vorgefallenen Ungebührlichkeiten abstellen⁵²³, und meldete gleichzeitig die Kommandoübergabe an Brune. Erlach selbst fertigte den befohlenen Pass für Herrenschand aus.⁵²⁴

Erlachs Lagebeurteilung von diesem 8. Februar zeigt einmal mehr die Unmöglichkeit, in Murten Divisionär zu sein und gleichzeitig den Oberbefehl zu führen. Über Brune wusste er nämlich relativ gut Bescheid, über Schauenburg hingegen gar nicht: *«Nach allen eingezogenen Berichten sind sowohl in dem Pays de Gex als in der Waat auf das höchste gerechnet nicht 10 000 Mann effectif, wie viel in dem Bischof-Basilschen seyen ist uns nicht genugsam bekant, dennoch aber kan Ihre Macht nicht so stark seyn als man glaubt.»*⁵²⁵ Ziel der Franzosen sei es, die Schweizer auszusetzen, so dass angesichts der Schwierigkeit, Murten zu verteidigen ein *«Angriff gegen die Französischen Truppen»* naheliege. Bei der schlechten Verwurzelung der Franzosen auf dem Land in der Waadt könne bei einem Vorstoss erwartet werden, dass sich die Armee durch dazustossende Waadtländer verstärken werde.⁵²⁶

Diese Auffassung war wohl so unbegründet nicht, der Zulauf zu Rovéréa und ein Brief des ja nicht als Freund der Berner verdächtigen Secretan an Laharpe, freilich eine Woche später geschrieben, belegt es: «*Les campagnes sont généralement, et très généralement, opposées à la révolution. La terreur des armes françaises les contient dans un morne silence.*»⁵²⁷

9. Februar 1798

Römers Zürcher erreichten am 9. Februar Burgdorf.⁵²⁸ Die Post aus dem Osten der Eidgenossenschaft liess freilich hinter ihnen wenig erwarten: Zürich und Schaffhausen meldeten politische Reformen nach Bern, dessen Schicksal Appenzell der Landsgemeinde vorlegen wollte.⁵²⁹

Appenzellische Entscheide

Blicken wir kurz auf die Erfüllung dieser Zusage durch die beiden Appenzell. Innerrhoden hielt am 12. Februar 1798 Landrat. Das Protokoll sagt in den uns interessierenden Teilen:

«*Den 12^{ten} Hornung 1798 hat der Hochgeachte Wohlweise Hr: Landammann Carl Frantz Bischofberger einen Grossen Rath halten lassen in Betreff der vielen Briefen von Zürich, Bern, Solothurn, Fryburg, alten St: Gallischen Landschaft, und vom Reinthal etc. – in Bezug anbegehrter Mannschaft.*

[...]

Ein Brief von Bern dero Notification über ihre Staatsabänderung. Verdanken und Glück wünschen.

Ein Brief von Zürich vom 9^{ten} Horner per Expressen. Antworth

Keine Mannschaft schicken weil kein declarierter Feind gegen einer Schweiz insgesamt obwalte. Erst aber mann seye hierorths bereit, wann fall sich ereigne, wir hoffen aber das weytere Aussichten in Kürtze sich bessern werden.

Verordnung im Land.

Es sollen 2 Ausschüsse gleich dieser Tagen mit dem Exercieren den Anfang machen, der 3^t Ausschuss sich an Fastnacht Montag formieren, und dann auch exercieren, die übrigen Landleuth aus Vatterlandsliebe auch darzu aufmuntern. Die Hauptleüth von allen Rooden sollen bey kurtzer Zeit die Waffenbschauung machen und jedem der Haus und Heim besitzt wenigstens 1 Pfund Pulver 2 Pfund Bley, 6 Feüersteine anzuschaffen. Wer dies in 14 Tagen angeschafft, habe keine Straff noch Buss zu erwarten. All dies soll künftigen Sonntag auf allen Kantzlen durch ein Mandat publiciert werden.»⁵³⁰

Mit anderen Worten: Innerrhoden marschierte noch nicht, war ja auch der Casus foederis des Bundes von 1513 noch nicht eingetreten, aber es rüstete.

Gleichzeitig mit dem Innerrhoder Grossen Rat war auch jener

Ausserrhodens zusammengetreten. Dieser beschloss, am 19. Februar in Teufen Landsgemeinde zu halten. Der Beschluss konnte aber infolge der Agitation der Franzosenfreunde um Johann Ulrich Wetter und Hans Konrad Bondt in Herisau nicht durchgeführt werden.

Wetter hatte am 10. Januar an Johannes Zellweger in Trogen geschrieben: «*Dass Frankreich nicht nur keine feindselige Absichten gegen die Schweiz hege, sondern mit der grössten Schonung und Nachsicht so viele wider die so feierlich versprochene Neutralität [gerichtete] Beleidigungen grossmüthigst übersehen, ist allgemein bekannt.*»⁵³¹

Anstatt der Landsgemeinde wurde am 22. Februar in Herisau unter dem frankreichfreundlichen Druck der Strasse Rat gehalten, am 26. Februar dann doch in Teufen die Landsgemeinde, bei wildem Schneegestöber. Es kam zu bewaffneten Auseinandersetzungen, es kam aber auch zum Mehrheitsbeschluss, das erste Kontingent von 300 Mann «*so bald als möglich abzusenden und das zweite in Bereitschaft zu halten*». ⁵³² Dagegen wurde freilich sofort wieder agitiert und der Vollzug des Beschlusses unterblieb bis nach dem Fall von Bern.⁵³³

Schwache bernische Verstärkungen

Aus dem bernischen Kantonsgebiet selbst war am 9. Februar immerhin das Eintreffen eines Ba-

taillons Aarburg in Münchenbuchsee⁵³⁴ und die Arbeit an der Reorganisation des Regiments Zofingen festzustellen, dessen Kommando der zum Oberstleutnant beförderte Major May als Nachfolger des abgesetzten Kommandanten erhielt.⁵³⁵ Kamen hier zusätzliche Unteraargauer Kräfte auf die Beine für den Marsch Richtung Westen, so ist für den Oberaargau mutatis mutandis dasselbe festzustellen.

Ludwig von Büren ritt von Wangen an der Aare nach Solothurn, wo er mit dem Solothurner General Altermatt konferierte und einen Adjutanten Schauenburgs traf, den er richtigerweise für einen Spion hielt. Auf Bitte Solothurns gehe nun ein Bataillon Wangen nach Bellach.⁵³⁶

Solothurn erleichterte umgekehrt Johann Rudolf von Graffenried die Operationsführung, indem er die Genehmigung erhielt, zwei Kompanien nach Schnottwil auf der Achse Büren an der Aare – Bern zu verlegen.⁵³⁷

Der Berner Kriegsrat befahl den Landmajoren des Simmentals, des Oberlands, des Emmentals, von Wangen an der Aare, von Aarberg, Zofingen, Aarau und Brugg sowie von Seftigen, die Füsilier- oder Stammkompanien zu besammeln und zu organisieren.⁵³⁸

Zwei bereits vorhandene Füsilierbataillone wurden nach Neuenegg und Laupen (Füsilierbataillon Thun 3/4) und Frauenkappelen (Füsilierbataillon Emmental 3/4) befohlen.⁵³⁹ Daneben erhielt Erlach

von den 200, also vom Souverän, «*Vollmacht [...] damit er auch angriffsweise zu Werk gehen könne*». ⁵⁴⁰

Wie fragwürdig diese Vollmacht aber bleiben musste, zeigt Erlachs eigene Bilanz vom Tage. Er könne nach seinem Versprechen, «*Murten biss auf den letzten Tropfen unseres bluts auf ächte Schweizerart freudig behaupten*» zu wollen, sich «*nicht als negotiation begehrend Stellen [...] ohne grosses misstrauen gegen diesen festen Entschluss zu erweken*». ⁵⁴¹

Hauptmann von Frising, der in Murten bei seiner Kompanie stand, war unschlüssig, ob er auftragsgemäss gehen sollte. Erlach stellte es ihm frei. Da aber Herrenschwand ohnehin angedeutet hatte, er gehe lieber allein, blieb Frising bei der Truppe. ⁵⁴²

10. Februar 1798

Unteraargauische Probleme absorbierten den Berner Kriegsrat auch am 10. Februar noch stark. Oberstleutnant Fr. von Wattenwyl bedankte sich von Wangen an der Aare aus beim Kriegsrat für das ihm offenbar angebotene Kommando im Unteraargau. Er kenne allerdings die Gegend nicht und fürchte Kompetenzkonflikte mit Oberkommissär Wyss. ⁵⁴³

Oberstleutnant May, der neue Kommandant des Regiments Zofingen, meldete, das Bataillon Zofingen 1/2 wolle vier Offiziere aus der Stadt Zofingen nicht anerkennen, weshalb er jetzt eine Freikompanie bilde. ⁵⁴⁴

Aus Landshut meldete sich Oberst Kirchberger: Er kommandiere bereits das Bataillon Zofingen 3/4, wenn er nun das Bataillon Zofingen 1/2 kommandieren solle, müsse er in den Unteraargau zurückreisen. ⁵⁴⁵ Nur die 28 Geschütze auf der Festung Aarburg ⁵⁴⁶ verursachten im Unteraargau keine Probleme.

Im Oberaargau und im Seeland machte der Kriegsrat etwas Ordnung: Landvogt Morlot in Erlach habe Johann Rudolf von Graffenried zu gehorchen ⁵⁴⁷, dieser und Ludwig von Büren sollten sich mit Altermatt über die Operationen absprechen ⁵⁴⁸.

In Ansätzen entstand auch so etwas wie ein Nachrichtendienst. Doctor Lindt öffnete, auf Befehl Grafenrieds, in Nidau die Briefe aus der noch nicht besetzten Schweiz ins ehemalige Fürstbistum Basel, wie dies die Franzosen ihrerseits umgekehrt taten. ⁵⁴⁹ General Carl Ludwig von Erlach wurde von Schultheiss und Geheimen Räten beruhigt: Mehr als den Pass für Herrenschwand habe man gar nicht gewollt. ⁵⁵⁰

Erlach selber begehrte Scharfschützen und Jäger «*mit gewandten und etwas vom Kriegswesen wissenden Offizieren*» sowie Entlastung für das Kriegskommissariat, «*da die Geschäfte sich in einer mehr als geometrischen Progression anhäufen*». ⁵⁵¹

11. Februar 1798

Landvogt Victor von Wattenwyl auf Schloss Lenzburg übernahm am

11. Februar provisorisch das Kommando über die Truppen im Unteraargau.⁵⁵²

Die Zürcher, die unlängst noch durch diese Gegenden marschiert waren, hielten ihren Einzug in Bern, wo sie ihre Unterkunft nicht richtig vorbereitet fanden, was zu einer kleinen Meuterei und zu wenigen Desertionsversuchen führte.

Die Berner Bevölkerung aber nahm ihre Eidgenossen in grossartiger Weise auf. Oberst Römer war im und beim Kornhaus Zeuge rührender Szenen: «[...] *«es ist nicht recht so brave Leute, die uns zu Hilfe kommen, wie die Hunde in's Loch stecken, wir wollen sie unter uns verteilen, ich nemme vier mit mir;»* – sogleich ertönte es von allen Seiten *«ich zwei – ich drei»* u.s.f. und in weniger als einer Viertelstunde war der Platz leer, aber kein Offizier wusste wohin seine Soldaten gekommen waren.»⁵⁵³

Der Berner Kriegsrat benützte aber nicht etwa die Ankunft der Zürcher, um propagandistisch den Widerstandswillen zu stärken, sondern er goss im Gegenteil kaltes Wasser darauf, das heisst, er liess das hohe Mass seiner Hoffnungen auf die von Herrenschwand in Lausanne angeknüpften Unterhandlungen⁵⁵⁴ mit Brune erkennen.

Berns Kriegsrat befiehlt, Ruhe zu halten

Die Kriegsräte und auch die Geheimräte hielten die Sache für allzu

wichtig, als dass sie ohne Konsultation des durch die Ausgeschossenen ergänzten Grossen Rates behandelt werden könne, und befahlen Erlach, die strengsten Ordres an jedermann zu erteilen, sich ruhig zu halten: *«In-dessen aber ist es von der äussersten Wichtigkeit, dass bis dahin keine Feindseligkeiten angefangen, und alles was dazu Anlass geben mag, sorgfältigst vermitteln werde. Euer Wohlgeboren erhalten diesem nach den Befehl bey dero unterhabenden Corps die strengsten Ordres zu erteilen, dass alles sich ruhig halten und jede Gelegenheit welche zu thätlichen Auftritten Anlass geben könnte, sorgsamlich vermeiden solle.»*⁵⁵⁵

Ausserdem wurde Erlach angewiesen, wenn Brune dies begehre, diesen mit einem bernischen Begleitoffizier und von einem Dragonerdetachement geschützt auf dem direkten Weg aus der Waadt an die bischöflich-baslerische Grenze in Nidau zu führen.

Analoge Befehle, *«alle Feindseligkeiten strengstens zu verbieten»*, ergingen gleichzeitig von Bern auch nach Nidau zu Manuel, nach Büren an der Aare zu Graffenried und nach Wangen an der Aare zu Büren.⁵⁵⁶ Brune erhielt damit genau jenen Zeitgewinn, den er in erster Linie anstrebte.⁵⁵⁷

Erlach versprach als guter Soldat Gehorsam. *«Doch verstehen Euer Gnaden gewiss darunter nicht, dass ich in vorfallenden Fällen von Som-mationen oder andern terrorico-militärisch-politischen Kunstgriffen,*

*Schwachheit entgegen stelle, und de-ro angefangenen Negotiationen eine so schlechte Bahn vorbereite.»*⁵⁵⁸

Der Kriegsrat disponierte gleichentags ein Füsilierbataillon Thun an die Brücke von Sugiez⁵⁵⁹, wo es ein zu entlassendes Füsilierbataillon Seftigen ablösen sollte.⁵⁶⁰ Das Oberländer Bataillon Wurstemberger wurde nach Arch und Leuzingen dirigiert, das Corps Romand Rovéras nach Aarberg, das nachrückende zweite Bataillon der Zürcher nach Frienisberg und drei Kompanien des 4. Dragonerregiments nach Kerzers⁵⁶¹, um Erlachs «*Correspondenz mit den Truppen Corps im Seeland*» zu gewährleisten⁵⁶².

Wohl noch nicht durch diese Dragoner wurde die Übermittlung des Schreibens des Sekretärs Grafenrieds an Erlach sichergestellt, wonach das Tor der Brücke von Büren bernischerseits geschlossen worden sei.⁵⁶³ Graffenried selbst schrieb dem Kriegsrat mit einer Reklamation über einen Untergebenen: «*Wenn es jedem unter mir stehenden Chef erlaubt ist, zu thun, was ihme gefällt, so müssen im Nothfall gefährliche Folgen erwachsen.*»⁵⁶⁴

Schwierige Organisation der Füsilierbataillone

Im Innern des Kantons stiess die Organisation der Füsilierbataillone auf Schwierigkeiten. Es fehlte an Waffen, an Kaderangehörigen, an Spezialisten, konkret an Kanonieren⁵⁶⁵, während an der Grenze in

Nidau Kanonen als Ballast erschienen, weil die sie erst mobil und damit nützlich machenden Pferde nach Bern zurückgegangen waren⁵⁶⁶ und daneben der überall festzustellende Mangel an guten Offizieren fühlbar wurde.⁵⁶⁷

12. Februar 1798

Wie ruhig der Unteraargau geworden war, zeigte sich am 12. Februar in Oberkommissär Wyss' Beurteilung, dass für die Passwachen auf Hauenstein, Schafmatt, Benkerjoch und Staffelegg sowie zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern ein verstärktes Bataillon Zofingen, 558 Mann also, genügten.⁵⁶⁸

Das war nur wenig mehr als das, was Oberst von Diesbach in Form des Auszüglerbataillons Zollikofen 3/4 nach Gottstatt führte⁵⁶⁹, wohin ihn Johann Rudolf von Graffenried geschickt hatte. Die Substanz des bernischen Heeres war und blieb aufgestellt, um, wie es der bernische Grosse Rat an diesem Tag bekräftigte, «*unsere independenz zu behaupten*» und politische Reformen «*ohne frembde Einmischung*»⁵⁷⁰ an die Hand zu nehmen.

Diese Erklärung ging der Wahl von Seckelmeister Frisching und Oberst Tschärner, alt Vogt von Sankt Johanssen, zu *Gesandten* an Brune ausdrücklich voraus.⁵⁷¹ Der Ton des 12. Februar war gegenüber jenem des Vortages generell wieder etwas kräftiger geworden: Der Kriegsrat liess Erlach wissen, das

gestrige Schreiben sei «*vielleicht etwas zu ängstlich ausgefallen*», und regte an, beim eventuellen Durchzug Brunos «*demselben von unsern Vertheidigungs-Anstalten der Stärke und dem Zustand unserer Truppen eine gute idee beyzubringen*». ⁵⁷² Nach der Konferenz von Solothurn zwischen den Generälen Altermatt und Büren sowie Generalquartiermeister Graffenried gehe es nun darum, «*diese [...] Verabredung gemeinnütziger zu machen*». Deshalb solle sich Graffenried auch mit Erlach absprechen und zwar in Aarberg. ⁵⁷³

Es hält schwer, bei dieser Anordnung des Kriegsrates nicht daran zu denken, dass die Behörde grosse und unerlässliche Anstrengungen unternahm, um die nicht unbedingt leicht kompatiblen Persönlichkeiten Graffenried und Erlach – von den fast gar nicht kompatiblen Persönlichkeiten Erlach und Büren ganz zu schweigen – zur optimalen Zusammenarbeit zu bringen.

Und von der Zusammenarbeit dieser drei Berner hing viel ab. Was immer die in Bern Wache haltenden Zürcher ⁵⁷⁴ und ihre nach Frienisberg und Seedorf marschierenden Kameraden des 2. Zürcher Bataillons ⁵⁷⁵ bedeuten mochten, wie willkommen die Ankündigung von 200 Obwaldnern und 134 Nidwaldnern ⁵⁷⁶ auch immer sein musste, was immer sich in Solothurn und im noch übriggebliebenen Freiburg an moralischen und materiellen Ressourcen fand: die letzte Hoffnung

für das Selbstbestimmungsrecht der Schweiz war die bernische Armee, direkt, weil nur sie für ernsthaften Widerstand in Frage kam, indirekt, weil ohne ernsthaften Widerstand die Weiterexistenz des Bundes undenkbar gewesen wäre. Wer sich nicht wehrt, ist kein Faktor in der Politik. Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt.

13. Februar 1798

Das langwierige Geschäft der Übertragung des Kommandos im Unteraargau von Oberst von Gross auf Landvogt von Wattenwyl von Lenzburg näherte sich am 13. Februar seinem definitiven Abschluss. ⁵⁷⁷

Wattenwyl unterstanden fortan die Regimenter Aarau und Brugg sowie Lenzburg ⁵⁷⁸ und somit auch die durch diese zu besetzende Festung Aarburg. ⁵⁷⁹ Die übrigen Unteraargauer Truppen (drei Bataillone Zofingen und Aarburg) wurden Ludwig von Büren unterstellt. ⁵⁸⁰

In den Oberaargau, so sah es der Kriegsrat vor, sollten auch die Luzerner (1251 Mann nach Thunstetten und Langenthal) und die Urner (600 Mann nach Herzogenbuchsee) kommen, während den 400 Glarner Kirchberg und den 600 Schwyzern Münchenbuchsee und Diemerswil als Standorte zugeordnet waren. ⁵⁸¹ Der Einsatz der versprochenen 100 Stadt-St.-Galler ⁵⁸² war noch nicht festgelegt.

Die bereits vorhandenen Zürcher und ihr Feldkriegsrat Oberst

Escher⁵⁸³ brauchten nun organisatorische und andere Betreuung. Das 2. Zürcher Bataillon in Frienisberg wurde am 13. Februar Graffenried unterstellt.⁵⁸⁴

An zusätzlichen eigenen Kräften mobilisierte das durchaus vitale bernische Staatswesen Füsilierbataillone – für diesen Tag findet sich das Füsilierbataillon Emmental 3/4 in den Quellen⁵⁸⁵ –, doch mussten die braven Füsiliere, ältere Jahrgänge, von Zeit zu Zeit abgelöst werden, etwa das schon am Vortag dafür vorgesehene und nun zur Entlassung nach Kehrsatz auf seinen Sammelplatz befohlene Bataillon Seftigen⁵⁸⁶, während ein Bataillon Thun gleichzeitig in die Gegenrichtung marschierte⁵⁸⁷, um die Wache an der Brücke von Sugiez zu übernehmen.

Diese militärischen Geschäfte nahmen ihren ruhigen Fortgang, daneben freilich zog sich auch das Verhandlungsgeschäft in die Länge. Schultheiss und Rat entschlossen sich, Frisching und Tschärner beim französischen General formell anzumelden⁵⁸⁸, sie befahlen nun aber Erlach nicht nur, diesen Brief weiterzuleiten – wenigstens bis «*zu den äussersten Vorposten*»⁵⁸⁹ – sondern auch, einen eigenen an Brune zu richten⁵⁹⁰, was den gradlinigen General beim Klima des Misstrauens, das sich breitmachte, immer verdächtiger machen musste.

Graffenried meldete sich diesen Tages bei Erlach mit der Information, dass Rovéréa in Kallnach sei, dass die französischen Kräfte im

Bistum Basel zunähmen, aber weniger als erwartet, und dass die Kommandanten von Erlach und Nidau ganz unvernünftig nervös seien.⁵⁹¹

Mit welchem Kleinkram der Kriegsrat Erlach belästigte, mag die Anregung illustrieren, eine Feldjägerkompanie von Neuenegg nach Laupen zu dislozieren...⁵⁹²

14. Februar 1798

Wollten sie ihre Treue beweisen, könnten die Zofinger ja eine Stadtkompanie bilden.⁵⁹³ Dieser Kriegsratsbeschluss des 14. Februar beweist eine gewinnbringende Flexibilität, eine, die in diesem Falle von grösstem Nutzen sein sollte, denn diese Kompanie sollte am 5. März zweimal bei Neuenegg kämpfen.

Draussen im Felde waren geradezu martialische Töne zu hören. Ludwig von Büren meldete aus Wangen an der Aare, das Feldgeschrei seiner Division sei, «*die Feinde des Vaterlandes zu überwinden oder zu sterben!*».⁵⁹⁴

Tätigkeitsdrang verspürte am 14. Februar auch Oberst von Gross, der sich von einer Krankheit erholt hatte und meldete, Frau und Kinder seien in Basel wieder auf freien Fuss gesetzt worden.⁵⁹⁵ Gross unterstellte sich in Büren an der Aare Graffenried, meldete aber gleichzeitig, er fühle sich durch seine Degradierung vom Range eines Divisionärs zurückgesetzt, und unterstrich seine generalstäblichen Ambitionen durch die Anregung, die Armee

nicht auf den Vorposten Büren und Murten kämpfen zu lassen, sondern näher zusammenzuziehen, um Bern decken zu können⁵⁹⁶.

Mit anderen Worten genau das zu tun, was – unter französischem Druck am 2. März ausgeführt – die verlassene Bevölkerung und einen grossen Teil der Armee in der Überzeugung stärken sollte, verraten zu sein, und was, im engeren militärischen Sinne, das bernische Heer als zusammenhängende und organisierte Kraft zerstörte und schliesslich so durch die Zerstörung dieses tragenden Pfeilers die Alte Eidgenossenschaft zum Einsturz brachte.

Dass Gross' plausibel präsentierte und deshalb umso verderblichere Idee ohne Wissen General von Erlachs, wohl selbst ohne Kenntnis von Gross' Chef, Generalquartiermeister von Graffenrieds, nach Bern ging, war keineswegs atypisch. Graffenried seinerseits beschäftigte sich nicht mit hochfliegenden und gefährlichen Spekulationen, sondern mit dem praktischen Bedürfnis, das noch übriggebliebene Staatsgebiet zu behaupten. Er warf 25 Mann auf die St. Petersinsel.⁵⁹⁷

In einem betont liebenswürdigen Brief an Erlach gab Graffenried seiner Freude über das kommende Treffen Ausdruck. Nach Kerzers könne er allerdings von Büren an der Aare aus nicht im selben Tage hin- und zurückreiten. Er bitte deshalb, als Treffpunkt Aarberg zu fixieren. In grosser Offenheit äusserte sich Graffenried über seine bei-

den *Aide de camps*: «*M^r Weber a souvent les Hippocondres et ne supporte point la fatigue, Wyss en revanche, ne sait pas ecrire, surtout pas en Allemand.*»⁵⁹⁸

Post erhielt Erlach auch aus Kerzers. Von dort meldete sich Dragonermajor Tavel mit Nachricht von den 340 Mann der *Légion Romande* in Kallnach und 600 Zürchern in Frienisberg.⁵⁹⁹ Die von Tavel ebenfalls erwähnten Bemühungen des rührigen Morlot in Erlach werden dazu beigetragen haben, das 2. Zürcher Bataillon an die Neuenburger Grenze⁶⁰⁰ und das 1. Zürcher Bataillon jedenfalls aufs *Land* zu bringen, wo ihm Oberst Römer mehr Meister zu werden hoffte⁶⁰¹ als in der Stadt Bern.

Der Wille des Pays-d'Enhaut und der Ormonts, bei Bern zu bleiben, bedeutete allein in den Ormonts 800 Mann, in 6 Kompanien organisiert, zusätzlich für Bern⁶⁰². Es hatte aber auch zur Folge, dass die benachbarten Simmentaler ihre eigenen Grenzen verteidigen wollten.⁶⁰³

Eine ähnliche Ablenkung war die Haltung der selbstbewussten Bergler selbstverständlich auf der anderen Seite bei den Franzosen und Le-manern.⁶⁰⁴ Der Berner Grosse Rat hielt an «*Independenz und integritet des Landes*» fest und verpflichtete die Gesandten nach Payerne ebenso darauf, wie er ihnen auferlegte, über Mengaud und seinesgleichen zu reklamieren und den Rückzug der französischen Truppen aus der Eidgenossenschaft zu verlangen,

dagegen aber zu versprechen, «*dass bis zur ratification der Verhandlungen von uns die Waadt nicht werde feindselig angegriffen werden*».

Wurden also sowohl «*frembde Einmischung*» als auch der mittlerweile aufgetauchte Entwurf der Verfassung der Helvetischen Republik, das Ochsenbüchlein also, abgelehnt, so harmoniert doch diese gerade Haltung der Zweihundert in Bern kaum mit dem Artikel 1 der Vollmacht, wo das «*Verlangen mit der fränk. Republik in Freundschaft und gutem Vernemmen zu stehen und zu bleiben*» betont wird, noch weniger aber mit dem Artikel 9, der «*General-Vollmacht [...] zu negocieren*» erteilt⁶⁰⁵.

Dieser Kompromiss gab also der Widerstandspartei im bernischen Grossen Rat einige volltönende Worte und der zum Nachgeben geneigten Partei die Substanz der Sache. Dem entsprach die Weisung des Geheimen Rates an Erlach, den Franzosen für die Übermittlung von Befehlen von Brune an Schauenburg ein *saufconduit* zu erteilen.⁶⁰⁶

Erlach musste in den Augen der misstrauischen Umwelt verdächtig werden, denn er erhielt Briefe aus Lausanne von Brune⁶⁰⁷, deren *Inhalt* – die Bestätigung des Treffens mit den bernischen Gesandten in Payerne – harmlos, deren *Existenz* aber für die Moral verderblich war.

Das Kreditiv für *Charles Albert de Frising* und *Béat Emanuel Tschärner* wurde mittlerweile ausgefertigt. Als Auftraggeber firmiert:

«*Le gouvernement et le peuple de la République de Berne, réuni avec lui par ses représentants.*»⁶⁰⁸

Kein Jahr war es her, da hatte sich die Tagsatzung in Frauenfeld geweigert, einem General Bonaparte zu antworten und den Bescheid auf dessen Anliegen nach Paris geschickt, jetzt aber war Bern bereit, sich mit einem blossen Brune, dessen Truppen gegen jedes Völkerrecht und gegen die Friedensverträge mit Frankreich auf Schweizer Boden standen, zu parlamentieren.

Das waren keine günstigen Voraussetzungen, jene Freunde, die man zum Beispiel in der Waadt noch hatte, zu behalten.

Es ist bezeichnend, dass Brune am selben Tag dem Kommandanten der 6. Division Militaire, General François Muller, nach Besançon schrieb, er, Muller, könne nützen, indem er ein Bataillon in die Schweiz schicke, via «*S^{te} Croix, Village ou les Olygarques de Berne avaient semé quelques fermens d'insurrection et ou il serait utile de faire séjourner aumoins trois companies pendant quelques tems, le reste du Bataillon serait très bien accueilli et nourri à Yverdon*».⁶⁰⁹

15. Februar 1798

Ludwig von Büren, der gewohnheitsmässig von aareabwärts sich zutragenden Dingen nach Bern berichtete, wurde am 15. Februar ermahnt, sich um seine eigene Sache zu kümmern.⁶¹⁰ Im Kriegerats-Pro-

tokoll findet sich noch die Notiz: «*Lenzburg. H. Hünerwadel will bleiben, gut.*»⁶¹¹

Unter- und Oberaargau beschäftigten jedoch an diesem Tag den Kriegsrat kaum, umso mehr das Seeland. Der damals entstandene *Cantonnements-Etat der Truppen im Seeland* gibt einen Überblick über Graffenrieds Division. Ein verstärktes Bataillon, das 2. Zürcher Bataillon unter Wyss, stand im Raum Erlach, ein weiteres verstärktes Bataillon, das Bataillon Zollikofen 1/2, im Raum Aarberg zur Verfügung. Im Raume Nidau, zwischen Lattrigen und Gottstatt, waren drei verstärkte Bataillone zu finden, ein Bataillon Thun, das Bataillon Zollikofen 3/4, ein Bataillon Emmental. Im Grossraum Büren an der Aare schliesslich, der rückwärts bis Schüpfen und aareabwärts bis Leuzigen reichte, standen viereinhalb verstärkte Bataillone, ein Bataillon Konolfingen unter Tillier, ein Bataillon Oberland unter Wurstemberger, ein Bataillon Burgdorf unter Carl Thormann, zwei Kompanien des Bataillons Büren.⁶¹²

Die Bestandeszahlen sind für diesen Tag unvollständig erhalten, neuneinhalb Bataillone ergeben, zum bernischen Sollbestand gerechnet, 4750 Mann. Graffenried musste, angesichts der seinen Raum dominierenden Aare, naheliegenderweise darauf kommen, «*8 oder 10 Pontons von der Matte in Bern*»⁶¹³ anzufordern, also Material, das er wohl selbst kannte, erhielt aber ge-

mäss Kriegsrats-Protokoll abschlägigen Bescheid: «*Wegen barques: man habe keine, solle mit Schiffen patrouilliren lassen.*»⁶¹⁴

Die Jäger der Kompanie Steiger auf der St. Petersinsel erhielten mittlerweile hie und da Besuch von unbewaffneten französischen Offizieren, die Rousseaus Aufenthaltsort besuchen wollten.⁶¹⁵ Diesen gegenüber legte der Berner Kriegsrat der Truppe «*höfliches Verhalten*» ans Herz.⁶¹⁶

Die Glarner in Kirchberg⁶¹⁷ und die Urner in Herzogenbuchsee⁶¹⁸ wurden nun ebenfalls Graffenried unterstellt, die nach Meikirch dirigierten Zürcher des 1. Bataillons⁶¹⁹ konsequenterweise auch, nur meldete sich Melchior Römer aus Meikirch bei seinem Vorgesetzten Johann Rudolf von Graffenried in Büren an der Aare gar nicht erst an, ja er erhielt geradezu ein Verbot, es zu tun.

Der Vorgang ist so ungeheuerlich, dass ihn Römer selber beschreiben mag: «*Da ich vermöge meiner empfangenen geheimen Instruktion ebenfalls unter das Commando des Herrn von Graffenried zu stehen kame, wartete ich in Maykirch ein par Tage ruhig ab, ob ich nicht von diesem Commandierenden Chef irgend einen Befehl erhalten würde, da aber nichts erfolgte, machte ich beim Herren Feld-Kriegsrath die Einfrage, ob ich nicht diesem Chef schriftlich anzeigen sollte, dass ich unter seinen Befehlen stehe und seine ordres gewärtige, welches aber*

nicht gut befunden wurde, indem die disposition von dem Bernischen Militaer Comité herkomme, folglich an diesem seye, die resp. Commandanten von den zu ihrer disposition verlegten Truppen zu informiren.»⁶²⁰

Wird in diesem Bericht der Berner Kriegsrat belastet – der immerhin Römer als eine Art von stiller Reserve betrachtet haben könnte –, so zeigt doch die höchst defensive geheime Instruktion des in Bern residierenden Zürcher Feldkriegsrates Hans Conrad Escher an Oberst Melchior Römer den Zerfall des eidgenössischen Gedankens:

*«Instruction für Me.
Herrn Obrist Römer,
Commandanten der
zürcherischen
Succurs-Truppen
im Canton Bern.*

Herr Obrist Römer stehet zufolge der disposition der Militar-Comission des hohen Standes Bern, mit meiner Einwilligung und Bestätigung, unter dem Ober-Commando des Herrn General-Quartiermeisters von Grafenried von Bümpliz, und wird daher in allem, was den Dienst betrifft, die zu empfangenden ordres desselben befolgen, jedoch dabei nachstehende Punkte beobachten.

Erstens wird Herr Obrist Römer mit den unter ihm habenden Truppen nicht über die Gränzen der deutschen Lande des Cantons Bern hinausrücken, sondern diese Gränzen schützen und schirmen, auch den

Feind, wenn er an irgend einem Orte in diese Lande eindringen sollte mit Anstrengung aller Kräfte zurücktreiben helfen, bis er die gemeldten deutschen Lande wieder verlassen hat.

Zweitens wird Herr Obrist Römer sich kein Bedenken machen, die Herrschaft Murten, oder den Kanton Solothurn zu traversieren, wenn ein solcher Marsch zur Erreichung eines entlegenen Ortes der Bernerischen deutschen Lande nothwendig wäre, und von dem Ober-Commando angeordnet würde. Dagegen wird

Drittens Herr Obrist in dem Canton Solothurn und der Herrschaft Murten keine quartiere und positionen nehmen, auch kein anderes Ober-Commando anerkennen, ohne mein vorhergegangenes Wissen und Einwilligung, und

Viertens wird Herr Obrist niemand aus seiner unterhabenden Mannschaft zu höhern oder geringern Polizey-Massregeln im Lande gebrauchen lassen.

Diese mit meinen aufhabenden Instructionen und Verpflichtungen genau übereinstimmende Anweisung wird sich Herr Obrist in ergebenden Fällen zur Richtschnur nehmen, auch nur in dergleichen Fällen produciren.

Geben: Bern, den 15. Februar 1798.

*Oberst Escher,
Feld-Kriegsrath von Zürich.»⁶²¹*

Eschers Instruktion hätte 1476 den Zürchern die Teilnahme an der Murtener Schlacht verunmöglicht. Nicht etwa, dass es die übrigen Orte

und Zugewandten, das heisst jene, die sich die Mühe gemacht hatten, überhaupt Hilfe zu senden oder doch wenigstens die Ausbildung ihrer Truppen und deren bessere Ausrüstung an die Hand zu nehmen, besser gemacht hätten als der Vorort.

Die unter Eschers Vorsitz vereinigten Kriegsräte von Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus erliessen vielmehr eine Note an den Berner Kriegsrat, der das eidgenössische *Second-guessing* institutionalisierte: «*Es möchten alle Veranstaltungen und Anordnungen, die sich auf die gemeineidgenössischen Zuzüge beziehen, dem H. Oberst Escher von Zürich, zu Handen sämtlicher eidgenössischen Kriegsräte, mitgeteilt und dann dieselben erst nach erfolgter Genehmigung in Ausführung gebracht werden.*»⁶²²

Damit wäre noch das bernische Heer im engeren Sinne geblieben, nur dass hier dasselbe Phänomen zu beobachten war. So befand der Kriegsrat, Graffenrieds Division habe ihr Schwergewicht zu weit vorn. Der Kommandant wurde deshalb eingeladen, «*die zweite Linie stärker, die erste schwächer zu besetzen*»⁶²³, während zugleich Erlachs Entscheid, seinen Artilleriepark in Gümnen einzurichten, bemäkelt und die Verlegung der Stücke nach Allenlüften beschlossen wurde. «*Parc nach Allenlüften*»⁶²⁴ steht bündig im Protokoll, was Erlach in den verbindlichen Formen des 18. Jahrhunderts, aber klar «*höflichst zu Sinn gelegt*» wurde⁶²⁵.

Am gleichen 15. Februar ordnete der Kriegsrat die Kommando-verhältnisse im Simmental, Saaneland, Pays-d'Enhaut und in den Ormonts. Oberstleutnant Beat Emanuel Tschärner war Oberkommandant, ihm nachgeordnet in Rouge-mont Major von Diesbach.⁶²⁶

Auf der anderen Seite der Linie, welche eidgenössische Kontrolle von französischer trennte, bestand Brune seinerseits zum gleichen Zeitpunkt darauf, am 19. Februar in Lausanne, Payerne und Moudon 4000 Waadtländer inspizieren zu können.

So standen sich also Mitte Februar von der Morge unterhalb Sittens über die Ormonts, Murten und Erlach bis nach Nidau und Büren an der Aare und weiter in den Solothurner Jura zwei Armeen von sehr unterschiedlicher innerer Kohäsion gegenüber.

Erste Spuren einer Affäre Schauenburg, Mengaud und bernischer Geheimrat

Für denselben 15. Februar lassen sich in den Akten auch die ersten Spuren einer *affaire*⁶²⁷ feststellen, die den bernischen Geheimen Rat oder Teile davon, zwei elsässische Israeliten, Schauenburg, Mengaud und möglicherweise andere Personen betraf, einer Affäre, die zwar noch keineswegs abschliessend aufgeklärt ist, deren Umrisse jedoch zu erkennen sind.

Da sie eine Schlüsselrolle spielten, interessieren hier zunächst die beiden Israeliten, von denen einer, *Manheimer Dufholtz*⁶²⁸, wichtiger war als der andere, *Marx Samuel de Lhagenthal*.

Im *Dénombrement général des juifs, Qui sont tolérés en la Province d'Alsace* von 1784 ist unter *Uffholtz* eine Familie zu finden, deren Oberhaupt *Hirtz Manheimer* war und dessen Sohn als Meyer Bär Manheimer erscheint.⁶²⁹

Diese Familie, zu der *Manheimer Dufholtz* mit grosser Wahrscheinlichkeit gehörte, stand in einer Beziehung zur Familie Schauenburg und insbesondere zu deren Schloss Jungholz, auf dessen Gelände seit 1655 ein 1716 durch Franz Melchior Baron von Schauenburg um ein Stück seines Tiergartens erweiterter jüdischer Friedhof bestand.⁶³⁰

Auf diesem Friedhof nun besass 1779 auch die Familie des *R. Netanel Hirsch [Manheimer]* in Uffholz, also wohl jene des *Hirtz Manheimer* des *Dénombrement*, das Beerigungsrecht.⁶³¹

Nun war am 13. März 1788 Baron Balthasar von Schauenburg, der Jungholz zu Lehen hatte, gestorben. Die Revolution komplizierte die Teilung unter den fünf Söhnen André, Auguste, Balthasar, François und Pierre⁶³² einerseits durch die Ablösung des Feudalrechts durch die bürgerliche Eigentumsordnung, noch viel mehr aber durch die politische Spaltung der Familie Schauenburg und die rechtlichen Konse-

quenzen, welche sich daraus im revolutionären Frankreich ergaben.

Vater Schauenburg war Kavallerieoberst und Ritter des Heiligen Ludwigs gewesen, die Mutter, Marie Charlotte de Gaillard aus Helimer, die Witwe des österreichischen Infanteriehauptmanns François de Matanca. Es ist also durchaus verständlich, dass zwei der Söhne, der am 17. Juni 1753 in Jungholz geborene Pierre Jean einerseits, der fünf Jahre jüngere François Auguste andererseits, in der Revolutionszeit emigrierten.⁶³³

Alexander Balthasar Henri Antoine, der General, war vom 4. Oktober 1793 bis zum 7. August 1794 als verdächtiger Adliger in Paris eingesperrt gewesen⁶³⁴, hatte nachher aber seine Karriere in den Armeen der Republik wiederaufnehmen können.

Als Emigranten verloren die Brüder Pierre und François Schauenburg ihre Eigentumsrechte an Jungholz an die Nation: Ihre Güter wurden am 20. April 1793 sequestriert. Für den 27. Juni 1796 nun ist ein Vorstoss der jüdischen Gemeinde verbürgt, die zwei sequestrierten Fünftel von Jungholz zu erwerben, was den General veranlasst haben mag, die Teilung des Besitzes in fünf gleiche Teile zu verlangen, was am 16. März 1797 angeordnet wurde. Dagegen erhob die jüdische Gemeinde Einspruch, weil sie ihren Friedhof von der Teilung ausnehmen wollte, setzte sich aber nicht durch.⁶³⁵

Damit bestand die Gefahr einer Aufhebung des Beerdigungsrechts, was den religiösen Überzeugungen der Berechtigten, für welche die Gräber bis zum jüngsten Tag bestehen bleiben sollten, diametral widersprach. Deshalb beantragte Abraham Bloch am 21. August 1797 an der Sitzung der Friedhofkommission, den Friedhof käuflich zu erwerben, und setzte damit die zu diesem Zwecke nötige Sammelaktion und die Kaufverhandlungen in Gang.⁶³⁶

Die beiden Anteile der Brüder Pierre und François fielen an die Nation und wurden von dieser versteigert. Den Zuschlag erhielt Isaac Levy aus Winzenheim, der für die jüdische Gemeinde handelte. Zu den beiden Teilen Pierres und François' gehörte auch das Schloss, das von den Käufern abgebrochen wurde. Bereits zuvor hatte aber in weiser Voraussicht am 1. Juni 1797 Abraham Bloch den Anteil von Auguste Schauenburg durch Tausch erworben.⁶³⁷

Am 6. September 1798 beschloss die Friedhofkommission, «*R. Scholaum [Schalom Katz] aus Uffholz nach der Schweiz zu Schauenburg [André] zu schicken, um zu sehen, ob man den ihm gehörigen Teil kaufen könne*». ⁶³⁸ Sie sicherten sich diesen, sei es dass André bei seinem Bruder in Helvetien war, sei es durch Koinzidenz, tatsächlich am 21. September 1798.⁶³⁹

Der Anteil Balthasars, zu dem der letzte noch nicht durch die jüdi-

sche Gemeinde erworbene Teil ihres Friedhofs gehörte, wurde durch den General erst 1802 an Georg Magnier und Dagobert Bach, von Magnier und Bach im selben Jahr an vier Brüder Schüller aus Sulz verkauft, aus deren Händen das interessierende Stück Land 1804 durch Abraham Bloch erworben werden konnte.⁶⁴⁰

Schauenburg war also 1798 durch das gemeinsame Interesse an Jungholz, von dem dieser Zweig seines Geschlechts den Namen hatte und wo mindestens einer seiner Brüder geboren war, mit der Gemeinde, zu der *Manheimer Dufholtz* gehörte, verbunden.

Er war zur Zeit seines Feldzugs in Helvetien mitten in der völligen Umwälzung seiner Familienangelegenheiten: Die Liquidation von Jungholz war, nach der Versteigerung vor Jahresfrist, nicht mehr aufzuhalten, und es galt, eine neue Basis für das Geschlecht zu finden. Dies sollte ihn zum Erwerb eines Stadthauses in Strassburg (9, rue des Veaux)⁶⁴¹ und, im Jahre 1802, zum Kauf des Schlosses Hochfelden führen.⁶⁴² Seine Familie, soeben noch in grossen Nöten, gehörte 1800 zu den 20 reichsten des Elsass.⁶⁴³ Vor diesem Hintergrund ist die Affäre zu sehen.

Die Berner versuchten offenbar, *Marx Samuel de Lhagenthal et Manheimer Dufholtz*, vor allem aber diesen, einzusetzen, um Schauenburg mit 500 000 Pfund, die in Basel deponiert seien, zu bestechen, den

Bernern durch Scheinangriffe Zeit zu geben, ihre eigenen Truppen zu besammeln.

So wenigstens berichtet Schauenburg am 17. Februar 1798 an Mengaud, gibt sich sehr indigniert, bezeichnet Manheimer in seinem Brief als *coquin*, behauptet, die beiden Juden rechneten für sich und ihre Helfershelfer bei der Überzeugung Schauenburgs mit weiteren 100 000 Pfund, doch leider seien sie ihm, Schauenburg, noch nicht in die Falle gegangen, und so fordere er Mengaud auf, zu handeln: «*Ce serait de faire venir chez vous les deux juifs désignés, sous des prétextes qui ne puissent leur donner aucuns soupçons sur l'intention qui vous engage à cette mesure et lorsqu'ils seront à votre disposition, user de tous les moyens pour faire faire l'aveu des personnes qui les font agir et de celles qui sont dépositaires des fonds destinés à l'exécution de leurs projets, de profiter du moment où vous les tiendrez pour faire mettre les scellés sur leurs papiers dans lesquels on trouvera sans doute des renseignements positifs sur leurs complices.*»⁶⁴⁴

So weit, so gut. Es stellen sich nun allerdings Fragen: Weshalb sollte das Geld in Basel sein, wo der französische Einfluss am grössten und die französischen und frankophilen Augen am zahlreichsten waren? Weshalb wusste Mengaud bereits vor Schauenburgs Brief von der Sache? Er schrieb dem General nämlich am 18. Februar: «[...] je ne suis

pas tout-à-fait ignorant sur les intrigues dont vous me parlez.»⁶⁴⁵

Waren es wirklich die Berner, die Schauenburg in Versuchung führen wollten, oder war es vielmehr Mengaud, der Manheimer einzusetzen gedachte, um den Bruder zweier Emigranten und Adligen zu überführen, und Schauenburg, der das Spiel selbst bemerkte, oder Manheimer, der kein Interesse hatte, es mit dem Mann, von dem seine Gemeinde noch etwas wollte, zu verderben, und der ihn deshalb warnte?

Dass Schauenburg more antiquo ohne Federlesen fremden Besitz zu sammeln und zu behalten imstande war, zeigt der Verbleib der Kartensammlung des bernischen Kriegsrates, ja der Originalurkunde der Kapitulation Berns selbst.

Bernischer Staatsschatz

Auch die Liquidation des bernischen Staatsschatzes lässt zahlreiche Fragen offen. Die Lebenserinnerungen Karl Jakob Durheims zeigen diesen nach dem Fall der Stadt bei einer Tätigkeit, für welche unsere Zeit den hässlichen modernen Ausdruck *Geldwäscherei* erfunden hat: «*Während ich auf dem Quartieramt beschäftigt war, sah ich mit Wehmuth die Plünderung des Staatsschatzes. Fässchen, mit Gold und Silber angefüllt, lagen, fast unbewacht, vor dem Rathause. Es wäre, besonders bei Nacht, ein leichtes gewesen, sich davon anzueignen; was auch von Offizieren und Unteroffi-*

zieren geschehen sein muss, indem ich selbst, von solchen, eine Menge sogenannte Fünf-Batzenstücke mit B und dem Reichsadler, gegen Gold auswechselte, die ich nach Locle und La Chaux de fond versandte und daselbst mit hübschem Benefize verkaufte.»⁶⁴⁶

Den hübschen Benefiz des Geldwäschers muss der Sammler fremden Eigentums zahlen, um die Spuren zu verwischen, sonst würde ein gewöhnliches Agio ja genügen. Und da zahlte niemand einen hübscheren derartigen Benefiz als Schauenburg selbst: In einer nicht in Paris in den Akten, sondern in Strassburg in den Privatpapieren Schauenburgs erhalten gebliebenen Aufstellung über 400 000 dem bernischen Staatsschatz entnommene Pfund finden sich die Einträge: «[...] au citoyen Hanet, pour faire des négociations de vieilles espèces contre espèces en cours 1216 [...] au citoyen Hanet, pour frais de négociation de vieilles espèces contre espèces au cours pour le service de l'armée 10 770.»⁶⁴⁷

Dass die 400 000 (soweit ersichtlich aber nicht die hohe Summe der 11 986 und andere interessante Einträge) auch in den amtlichen Papieren auftauchen, aus denen sich die Verwendung eines Teils davon für militärische Aufgaben und für die kommende Rekrutierung der sechs helvetischen Halbbrigaden zugunsten Frankreichs ergibt, beweist nur, dass nicht alles und vielleicht nicht einmal der grössere Teil der 400 000

von Schauenburg persönlich gesammelt worden ist.

Es kann jedoch nicht als Empfehlung betrachtet werden, dass der als Plünderer notorische Schwager⁶⁴⁸ der Frau Direktor Jean François Reubells, Jean Jacques Rapiinat⁶⁴⁹, sich mit einem Empfehlungsschreiben bei den offenbar misstrauisch gewordenen Amtsstellen in Paris für Schauenburgs freie Verfügung über die 400 000 einsetzte: «*Que s'il ne les avait pas par devers lui, toutes ses opérations seraient peut être paralysées tout à coup.*»⁶⁵⁰

16. Februar 1798

Ein ebenso altertümlicher Zug wie die offenbar keineswegs immer ganz klare Trennung zwischen öffentlichem und privatem Gut bei einigen französischen Generälen war Mitte Februar 1798 das beiderseitige Schmähreden über die Zühl von Nidau und die Aare zwischen Büren und Reiben. Schauenburg beschwerte sich am 16. Februar beim bernischen Kommandanten von Nidau über «*les injures et les propos scandaleux*» der in Nidau stationierten Berner, musste aber gleichentags dem bernischen Generalquartiermeister Graffenried in Büren an der Aare versprechen, die «*insultes semblables*» der Franzosen in Reiben abzustellen, «*qui ont oublié l'honneur du nom français*». ⁶⁵¹

Ärger verursachten Schauenburg in der gleichen Zeit die Brot-, Fleisch-, Hafer-, Heu- und Schnaps-

lieferanten⁶⁵² und die Weigerung der Neuenburger, einen französischen Kurierdienst auf ihrem neutralen Boden zu dulden.⁶⁵³

Den einzigen original deutsch redigierten Brief der ganzen Zeitperiode adressierte Schauenburg nach Luzern. Er verspricht darin, zusammen mit Mengaud, «*die Freunde der Freyheit in Lucern vor allen Verfolgungen ihrer Tyrannen sicher zu stellen*». ⁶⁵⁴

Subversive Massnahmen dieser Art erlaubten Schauenburg, den zu erwartenden Widerstand in der Schweiz zu verringern, und es ist in der Tat zu konstatieren, dass im März 1798 ausser Bernern, Freiburgern und Solothurnern sowie einigen bernitreuen Waadtländern und Aargauern niemand kämpfen sollte, obwohl eine ganze Reihe von Kontingenten in Hör- und Marschweite der Schlachtfelder war.

Am 16. Februar allerdings schien es auf eidgenössischer Seite erneut aufwärtszugehen: 100 Mann Hilfstuppen marschierten in St. Gallen ab⁶⁵⁵, der Abmarsch von Franz Nicolaus Zelgers 134 Nidwaldnern wurde für den folgenden Tag angeordnet⁶⁵⁶ und der Solothurner Repräsentant in Bern, Altrat Joseph Hermenegild Arregger, meldete die politisch freilich auch wieder nicht unbedenkliche Bereitschaft französischer Royalisten, für die Schweiz gegen die Republik zu kämpfen.⁶⁵⁷

Solothurns General Joseph Bernhard Altermatt machte beliebt, keine französische Ordonnanz mehr

passieren zu lassen⁶⁵⁸, was der bernische Kriegsrat nunmehr für gut befand.⁶⁵⁹ Der bernische Geheime Rat gab dem Kriegsrat sogar grünes Licht für die Besetzung von Ligerz und Twann durch kleine Posten.⁶⁶⁰ Wie intakt die Moral der bernischen Armee in der Tiefe war, ist freilich die Frage. Oberstleutnant Thormann, Kommandant eines Bataillons Burgdorf, wollte demissionieren, worüber sich der Kriegsrat wunderte.⁶⁶¹

Probleme anderer Art stellte die Ressourcenallokation: Beat Emanuel Tscharner in Oesch meldete, er habe 1200 Mann, nun wolle er 200 Gewehre und 2 Kanonen⁶⁶², und Graffenried in Büren an der Aare verlangte nach einer Scharfschützenkompanie⁶⁶³, die ihm Erlach nicht geben konnte.⁶⁶⁴

Für den kommenden Kampf reichte General Joseph Bernhard Altermatt einen Operationsplan ein: «*Savoir: de cantoner provisoirement les cinq Bataillons Bernois aux Ordres du Général de Buren, dans les baillages de Kriegstetten et Buchegberg; lesquels seront ensuite remplacés par les 5 Bataillons des Troupes de secours arrivées, afin de rapprocher les 10 Bataillons de la Ville de Soleure, qu'ils doivent protéger, et de les mettre à la portée de soutenir les 9 Bataillons aux Ordres de M^r le Général de Graffenried.*

Au moyen de ces Dispositions, ces 10 Bataillons peuvent être rassemblés par une marche pour combattre avec

force où besoin sera, soit dans le Leberberg, qui est la partie la plus exposée, soit entre Buren et Nidau. Ce mouvement seul doit en imposer à nos ennemis communs; il ne s'agit plus que de convenir des Rendez-Vous de réunions de ces 10 Bataillons en cas d'attaque, pour en former un Ordre de Bataille pour combattre sur Deux Lignes, en observant d'y incorporer trois Bataillons Soleuriens et les Deux Bataillons de Berne qui sont déjà cantonnés au Leberberg et Kriegstetten. Total 15 Bataillons, les autres 5 Bataillons du Canton de Soleure étant employés dans les vallons de Ballstall, Ramiswyl, au bas Hauenstein, à Thierstein et à Dorneck.»⁶⁶⁵

17. Februar 1798

Barras und seine Kollegen im Direktorium wussten, was sie wollten, nämlich die Verwendung des schweizerischen Territoriums für Frankreichs Heere sowie die pekuniären und militärischen Ressourcen Helvetiens. Sie waren am 17. Februar in Paris bereits recht ungeduldig.

An Brune erging ein entsprechendes Schreiben: *«Le directoire exécutif vous recommande de vous tenir vis-à-vis des oligarques bernois dans l'attitude la plus ferme. Il ne peut être question avec eux d'aucune espèce de négociations, à moins qu'ils n'adoptent pour base fondamentale l'abdication de leurs places et l'adoption ainsi que la mise en ac-*

tivité sur-le-champ du projet de constitution qui vous a été adressé.»⁶⁶⁶

Die Schweiz sollte dem Willen des Direktoriums unterjocht werden, nichts weniger war geplant. Brune handelte im Felde auf der praktisch-militärischen Ebene durchaus in diesem Sinn und Geist. So wird die Stellung der Waadtländer als blosser französischer Hilfsmannschaft in der Einladung an die Brigadegeneräle Pijon und Rampon sichtbar, nach eigenem Ermessen Angehörige des Kadets der durch sie zu inspizierenden lemanischen Truppen ab- und einzusetzen.⁶⁶⁷

Schauenburg war und blieb seines Familienhintergrundes wegen den Wechselfällen revolutionärer Politik gegenüber noch verwundbarer als andere Franzosen jener Zeit.

Am 17. Februar musste er Jean Baptiste Nouvion, der mit Ergebnissen der Postkontrolle direkt an den Polizeiminister in Paris gelangt war, gegen Mengaud in Schutz nehmen⁶⁶⁸, welchem er wohl weniger oder vielmehr noch weniger vertraute als Nouvion.

Daneben wurde verhaftet (der *citoyen Kelly*), wurden Vorkehren getroffen, um gegen Nidau, wo eine bernische Batterie aufgeworfen worden war, antreten zu können.⁶⁶⁹ Mengaud, dem dies, zusammen mit der Bitte um Verwendung für die Zuteilung des Brigadegenerals Jordy⁶⁷⁰, gemeldet wurde, versicherte seinerseits von Basel aus Schauenburg das Vertrauen in die *«probité et la loyauté de votre caractère»*.

Deshalb lege er, Mengaud, Wert auf die Beantwortung der Frage, weshalb der *commissaire ordonnateur* Perroud vor Ablauf der Vertragsdauer mit *Schultz & Cie.* einen neuen Vertrag mit *Petit* für die Lieferung der Lebensmittel abgeschlossen habe. «*J'attache d'autant plus d'importance à votre réponse que l'on débite ici que vous & moi avons procuré un marché frauduleux dans ce genre à ces Juifs. Et c'est en conséquence de ce bruit que je vous invite à éconduire le juif Picard, à qui j'ai remis hier une lettre pour vous. Cette observation ne doit pas vous empêcher de faire à cet égard, comme dans tout ce qui concerne votre département, les opérations que vous jugerez utiles au bien du service.*»⁶⁷¹

Unbefristete Waffenstillstandsanweisung

Brune erliess am selben Tag (17. Februar) eine Waffenstillstandsanweisung. Sie ist unbefristet und umso merkwürdiger, als es ja gar keine Kampfhandlungen gegeben hatte, die nun einzustellen gewesen wären: «*Les députés de Berne me demandent une conférence et pendant sa durée désirent toute cessation de mesures hostiles. Vous voudrez bien, citoyen général, observer de votre part et en user comme feront les généraux bernois.*»⁶⁷²

Diese über Berner Gebiet und deshalb in einem Tag von Payerne nach Biel gebrachte Botschaft⁶⁷³

war mit Sicherheit wieder von mündlichen Erläuterungen des Verbindungsoffiziers, diesmal hiess er Campana, begleitet, nur dass die Niederschrift vielleicht nicht mehr existiert und jedenfalls nicht hat aufgefunden werden können.

In seiner Antwort an Brune verteidigt sich Schauenburg in Sachen Tessenberg, dessen Mannschaftsrecht der Bischof von Basel besessen habe und dementsprechend nun die Französische Republik besitze. Die Schmähungen habe er abstellen lassen, die Berner seien aber die ersten Urheber gewesen und der Befehl, Schweizer Parlamentäre erst nach der Verständigung des Obergenerals zuzulassen, sei eine direkte Folge der Verweigerung der Weiterreise eines französischen Parlamentärs in Lengnau gewesen.⁶⁷⁴

Diese Antwort Schauenburgs zeigt, dass Brune zu einer mit Sicherheit taktisch gemeinten Milde riet. Schauenburgs praktische Reaktion darauf war, dem bernischen Kommandanten in Nidau zu schreiben, ein bernischer Offizier habe mit ihm, Schauenburg, sprechen wollen, sei aber wieder abgereist, bevor er ihn habe vorlassen können: «*S'il veut remplir sa mission auprès de moi, je le recevrai sur le champ. Je serais toujours jaloux de conserver avec vous être bon voisinage.*»⁶⁷⁵

Bei diesem «Gut-Wetter-Machen» der Franzosen ging es primär darum, sich das Durchmarschrecht der französischen Kurier über Berner Boden zu erhalten: «*L'officier fran-*

*çais qui a passé cette nuit par Nidau, se propose d'y repasser cet après-midi.»*⁶⁷⁶

Ausser den mündlichen Weisungen Brunés an Schauenburg und den entsprechenden Rapporten Schauenburgs an Brune konnten so auch kurze Notizen transportiert werden, die die Koordination der kommenden Angriffe betrafen und deren Geist Brune am 17. Februar an Schauenburg in die Worte fasste: *«Je vous écrirai sous peu pour en finir avec MM de Berne. Vos deux attaques telles que me les a décrites le capitaine Campané entraient dans mon plan.»*⁶⁷⁷

Was Mengaud gleichzeitig veranstaltete, war nichts als diplomatische Hintergrundmusik zur militärischen Realität. Typischerweise als «P.S.» notiert Schauenburg an Brune: *«Vous aurez sans doute reçu communication de la dernière note que le citoyen Mengaud a signifiée à l'Etat de Berne et dans laquelle il lui déclare qu'il est urgent que les magistrats et le conseil de guerre donnent leur démission, qu'il soit formé une représentation démocratique, avec exclusion des anciens magistrats ennemis de la révolution démocratique.»*⁶⁷⁸

Brunés Rechtfertigungen an das Direktorium

Gleichen Tags schickte Brune aus Payerne eine lange Depesche ans Direktorium in Paris, um sich zu verteidigen gegen *«un mécontente-*

*ment dont je ne puis guère trouver la cause que dans les mensonges débités par quelques Vaudois.»*⁶⁷⁹

Diese Depesche ist für die Natur des Auftrages Brunés und die Art seiner Erledigung von grosser Bedeutung. Er beklagt sich, in scharfsichtiger Analyse der Achillesverse des Milizsystems, dass man, hätte man die Berner nicht zur Unzeit beunruhigt, leichter von Chambéry nach Bern gelangen hätte können als jetzt von Payerne in die Zähringerstadt.

Nun habe Mengaud die Nordwestschweiz vorzeitig in Unruhe versetzt und in seinen Proklamationen derart masslose Anschuldigungen gegen die Schweizer Regierungen erhoben, dass diese die Regierten umso leichter für sich hätten gewinnen können.

In dieser Lage sei er eingetroffen: die Oligarchen in Waffen, das Volk der Kantone aufgebracht, die Waadtländer uneins und kraftlos, die eigenen Truppen ohne Artillerie, ohne Kavallerie und ohne Munition, und ausserdem der Befehl, das Eintreffen Schauenburgs in Biel abzuwarten und sich mit diesem General zu verständigen. Nun treffe zwar etwas Artillerie ein und vorgehern sei das 3. Dragonerregiment, heute das 15. aufgeritten.

Das von General Mesnard den Waadtländern auferlegte Darlehen und die von diesen zu übernehmenden Verpflegungskosten der Generale, Offiziere und Soldaten hätten die Waadtländer aufgebracht und

den Bernern propagandistisch auswertbare Mittel an die Hand gegeben. Um das Übel abzustellen, habe man an der Wurzel zupacken müssen, er, Brune, habe deshalb die Verpflegung der Angehörigen der französischen Armee durch die Waadtländer abgestellt.

Es sei zwar wahr, dass ein Uhrmacher in Payerne einen Diebstahl von 11 Uhren im Gesamtwert von 336 Franken zu verzeichnen habe, das sei aber auch die einzige üble Tat, die man bis zu diesem Zeitpunkt einer Truppe von zwischen 9000 und 10000 Mann zuschreibe.

Die Waadtländer Bataillone, die insgesamt etwa 4000 Mann stark sein könnten, organisiere man zur Stunde, aber die Sache lasse sich nicht so einfach an: *«J'ai trouvé dans le comité militaire et en général dans toutes les autorités provisoires une opposition déguisée sous mille formes contre cette mesure indispensable.»*

Die Direktoren möchten sich doch erinnern, *«qu'on me dit en plein conseil, lorsqu'il s'agit de me confier cette expédition, que tout ce que je pourrais faire par la persuasion serait plus qu'agréable au Directoire que ce que j'obtiendrais par des combats.»*

Il me reste une pleine espérance de réussir par l'une ou l'autre voie. Les délais que la nécessité oppose à l'exécution de votre volonté, bien loin d'accroître la force de l'ennemi, la relâchent par l'ennui, la fatigue et le raisonnement de ses milices variées.

Au contraire la force française s'accroît chaque jour. Soyez certains, Citoyens Directeurs, que je ne manquerai ni de prudence, ni d'audace, mais que par dessus tout l'honneur du Directoire m'est sacré. [...] Le 8 [ventôse, gleich 26. Februar] du mois prochain, pour tout délai, et peut-être avant ce terme, si Berne n'est pas à la raison, j'attaquerai.»

Vor acht Tagen habe er, Brune, in Moudon einen alten Herrn Herrenschwand aus Murten angetroffen, der ihm von Frieden gesprochen habe. Um Zeit zu gewinnen und die Verbindungen sicherzustellen, habe er diesen Mann zu einem Gespräch nach Payerne eingeladen, wo er ihm zwar nicht eine Vollmacht, wohl aber einen Pass General von Erlachs vorgelegt habe.

Herrenschwand, so berichtet Brune weiter ans Direktorium, schlug am Ende dieses in Allgemeinheiten sich erschöpfenden Gesprächs in Payerne ein Gespräch zwischen zwei Berner Bevollmächtigten und Brune in Payerne vor.

Vorgestern seien nun die Herren Tscharner und Frisching mit Haller als Sekretär und Herrenschwand als Vermittler in Payerne eingetroffen.

Gestern, also am 16. Februar, habe er, Brune mit ihnen konferiert. *«Ils m'accordent l'abolition de l'oligarchie et l'établissement de la liberté et de l'égalité sur-le-champ. Ils disputent sur le sens du mot unité et s'obstinent à y lier une idée de fédération. Ils perdent le pays de Vaud, mais ils ne voudraient pas perdre*

l'Argovie. Ils imaginent un congrès ou corps central qui, selon eux, équivaldrait pour les intérêts de la France, au Directoire général de la Suisse indiqué dans le plan de Constitution. Leur résistance à ce plan tient à l'amour-propre national et s'appuie aussi sur la disposition des esprits dans les petits cantons auxquels il est presque impossible de donner plus de démocratie qu'ils n'en ont. Enfin, ils désireraient que Berne fut le chef-lieu d'une nouvelle république suisse une à leur manière. Il y a dans cette négociation assez de points consentis pour la faire durer et assez de demandes refusables pour la rompre à volonté.»⁶⁸⁰

Der bernische Aufmarsch geht weiter

Was nun tat sich am gleichen Tag in diesem für Brune und seine Franzosen so schwierigen Kanton Bern?

Aus Lenzburg meldete am 17. Februar 1798 Landvogt von Wattenwyl die Bildung des Füsilierbataillons Aarau und Brugg 1/2 zu 1224 Mann sowie die angebliche Aufstellung des Füsilierbataillons Aarau und Brugg 3/4 durch Oberkommissär Wyss.

Acht tatsächlich auf die Beine gebrachte Füsilierkompanien Lenzburg zählten 2700 Mann, das Auszüglerbataillon Lenzburg 1/2 stehe im Raum Lenzburg, Holderbank, Möriken, Wildegg, das Auszüglerbataillon Lenzburg 3/4 sei in den Oberaargau abmarschiert. «Die Gren-

diere und Musketiere des Regiments Aarau und Brugg» – mit anderen Worten die beiden Auszüglerbataillone Aarau und Brugg 1/2 und 3/4 – «ohne die Stadt Aarau» standen Wattenwyls Bericht zufolge in Brugg, Wildenstein, Veltheim, Castelen, Biberstein, Küttigen und Erlinsbach⁶⁸¹, also allesamt am Fuss der Juraübergänge.

Im Oberaargau tauchten gleichentags 1236 Luzerner in Langenthal und Aarwangen⁶⁸² sowie das Urner Kontingent in Kirchberg⁶⁸³ auf.

Mittlerweile musste Graffenried in Büren an der Aare eine Eingabe an den Kriegsrat redigieren, um auf dessen Bedenken wegen zu starker Konzentration der Kräfte in der vordersten Linie zu antworten. Dabei wurden die kombinierten militärischen und politischen Gesichtspunkte des Generalquartiermeisters deutlich sichtbar:

«1. Die vordere Linie wurde, wegen der dort guten Communicationen, an die Gränze des Bisthums Basel verlegt.

2. Die hintere Linie hat sehr schlechte, für Artillerie unpraktikable, Communicationen und ausge dehnte Dörfer; daher die Vereinigung grösserer Corps langsam und schwierig vor sich geht, besonders bei allfällig eintretendem Schneefall.

3. Wäre die erste Linie schwächer, so würde der Feind leichter sie durchbrechen können; dies würde Schrecken im Lande und schwerere Besammlung der hintern Posten zur

Folge haben und es könnte dem häufigen Verlangen um Verstärkung der hierseitigen Posten nicht entsprochen werden können.

4. Der Feind hat sich in letzter Zeit auf seinen Vorposten und rückwärts verstärkt, daher hierseits das Nämliche, nicht nur zur Abwehr, sondern auch zu offensivem Vorgehen nothwendig ist.

5. Zur Niederhaltung des revolutionären Geistes, der sich hier wie im Aargau zeigt, ist diese Massregel ebenfalls nothwendig.

6. Sollte nun die zweite Linie durch die Hülfsstruppen verstärkt werden können, in welchem Falle dieselben in folgender Weise zu dislociren wären:

600 Mann von Uri nach Schüpfen und Affoltern;

400 Mann von Glaris nach Wengi und Schnottwyl;

100 Mann von St. Gallen nach Oberwyl.

130 Mann von Appenzell nach Oberwyl.

Das am 18. zu Jegistorf, unter Oberstlieutenant Tscherner, eintreffende Bataillon Aarau und Brugg nach Münchenbuchsee.»⁶⁸⁴

Gross' verhängnisvolles Memorandum

Gleichzeitig machte sich in Büren an der Aare David Albrecht Gabriel von Gross daran, ein Memorandum aufzusetzen, das gewiss gut gemeint war, aber die verhängnisvollsten Folgen zeitigen sollte.

Gross beurteilte die wahrscheinlichste französische Vorgehensweise und prognostizierte richtig den Stoss auf Solothurn, «*wo keine Vertheidigungs-Anstalten gemacht worden*».

Nach der Einnahme Solothurns werde der Gegner an der weit ausgedehnt aufgestellten bernischen Seeland-Division Graffenrieds vorbei von Solothurn nach Bern stossen. «*Ich muss endlich bemerken, dass die Positions, die durch den Herrn Varicourt auf seinem grossen Plan⁶⁸⁵ angezeichnet worden, alle in dem gleichen Falle sind und zugleich viel zu viel Leute erfordern; dass seine Batterien meistens auf Bergen und viel zu hoch angelegt sind und dass die Disposition zur Retraite auf alle diese Punkte, durch enge, böse und vielfältige Wege, mit unserer Miliz fast unmöglich stattfinden könnte und für uns völlig verderblich wäre.*»⁶⁸⁶

Gross regte eine komplizierte Angriffsaktion in fünf Kolonnen an.⁶⁸⁷ Graffenried, dem Gross diesmal seine Eingabe im Unterschied zum vorangehenden Male mit Sicherheit unterbreitete, kommentierte sie in einem eigenen Papier und legte den Finger auf einen der wundensten Punkte der ganzen bisherigen bernischen Massnahmen: «*Ob schon dero Missfallen an meinen ersten Verfügungen, mich soweit auszudehnen hätte verhindern sollen, so nehme doch die Freiheit noch dieses beizusetzen, dass wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht Jemanden über das ganze Truppen-Corps set-*

zen, der der Sache sowohl auf der einten als auch auf der andern Seite kundig ist, und das Ganze dirigiret, es sey nun ein combinirter Kriegsrath oder eine Generals-Person, so wird kein guter Operations-Plan Platz haben können. Der Einte begreift so, der Andere anders, es ist dann kein Ensemble, kein rechter hoher Befehl.»⁶⁸⁸

Der Kriegsrat beschäftigte sich jedoch am 17. Februar nicht damit, sondern mit der materiellen und personellen Organisation des *Schiffbrücken-Corps*⁶⁸⁹, mit der Anweisung an Beat Emanuel Tschärner in Oesch, dass er die Mannschaft des oberen Simmentals und der Ormonts getrennt organisieren solle⁶⁹⁰, mit einem Hilfesuch des verlassenen Leysin⁶⁹¹, mit der Entsendung von zwei Kompanien Hausleute (Stadtberner) zu je 125 Mann nach Neuenegg und Laupen⁶⁹², wo sie Erlach unterstehen sollten⁶⁹³, und mit dem leidigen Dauerthema aller höheren Kommandostellen aller Zeiten und Länder, mit Rang- und Empfindlichkeitsfragen⁶⁹⁴.

Von der Waadt hatte Bern sich innerlich nun völlig gelöst, anders wäre die Abschiebung der Zuchthäusler über die Grenze⁶⁹⁵ nicht zu erklären.

18. Februar 1798

An Mengaud schickte Schauenburg am 18. Februar die Mitteilung, dass er auf Weisung Brunés alle Feindseligkeiten einstellen werde

«jusqu'au résultat des conférences, dont il promet de me faire part.»⁶⁹⁶

Brune habe insgesamt 15 Bataillone, 2 in Vevey, 3 in Lausanne, 1 in Moudon, 3 in Payerne, 3 in Avenches und 3 in Zwischenstellungen.⁶⁹⁷

Schauenburgs Truppen

Schauenburgs eigene *ordre de bataille* zeigt sein *corps d'armée dans l'Erguel* von 18027 Mann und 1630 Pferden, wie es am 18. und 19. Februar 1798 gegliedert war: Der Stab und die Korpsartillerie befanden sich in Biel, das Hauptquartier der *brigade de droite* unter dem gebürtigen Genfer und Veteranen des Schweizer Garderegiments Jean Pierre Girard-dit-Vieux war in Diesse.

Die Brigade umfasste die 14. Leichte, die 38., die 89. und die 97. Halbbrigade mit Beständen von je zwischen 1754 und 2396 Mann. Die 14. Leichte Halbbrigade verfügte über keine Geschütze, die 97. über 3, die übrigen beiden Halbbrigaden je über 2 Geschütze. Dazu kamen noch 4 Stück Brigadeartillerie der 6. Kompanie des 2. Leichten Artillerieregiments. Das voll berittene 8. Husarenregiment zählte 370 Mann. Diese nach wie vor auch *aile droite* genannte *brigade de droite* stand den Bernern von La Neuveville über den Tessenberg und Biel bis Meinisberg und Reiben unmittelbar gegenüber. Der Brigaderaum erstreckte sich in der Tiefe bis Romont, Péry und Sonceboz.

Der Raum der *brigade de gauche* mit Hauptquartier in Delémont wird durch Tavannes, Moutier, Delémont, Laufen, Reinach und Arlesheim bezeichnet. Nouvion verfügte über die artillerielose 16. Leichte Halbbrigade zu 2392 Mann sowie über die je mit zwei Geschützen versehene 3. und 31. Halbbrigade zu 2576 beziehungsweise 2566 Mann.

Das Pferdedefizit des 17. Dragonerregiments (360 Mann) und des 18. Kavallerieregiments (219 Mann) betrug per Saldo 3 Pferde, so dass auch diese beiden Regimenter als vollständig beritten anzusprechen sind. In der 2. Kompanie des 2. Leichten Artillerieregiments waren weitere 4, in den Kompanien 5, 10 und 13 des 5. Artillerieregiments zu Fuss insgesamt weitere 7 schwere Geschütze vorhanden.⁶⁹⁸

Berns Abgeordnete lehnen die sofortige Abdankung würdevoll ab

Während Schauenburg dergestalt 18 000 Argumente, den Willen des Direktoriums zu erfüllen, unter den Fahnen der Republik hatte, lehnten am selben 18. Februar die vier Berner Deputierten bei Mengaud würdevoll dessen Begehren nach einer *abdication subite* ab.

Mengaud hatte am 13. Februar diese Abdankung, die Abschaffung von Geheimem und Kriegsrat, die Demokratie unter Ausschluss der oligarchisch Gesinnten, die Pressefreiheit und die Entschädigung der

Verfolgten und insbesondere der Stadt Aarau verlangt.⁶⁹⁹

Es handelte sich bei der Berner Reaktion darauf jedoch keineswegs um ein reaktionäres Bestehen auf den aristokratischen Formen, sondern um das Selbstbestimmungsrecht eines bereits völlig auf die Demokratisierung verpflichteten Staatswesens: «*Le gouvernement de Berne réuni au peuple par la représentation nationale qu'il a appelée auprès de lui doit avoir pleinement satisfait au désir sincère de contribuer à tout ce qui peut conserver et cimenter les liaisons d'amitié qui unissent les deux nations en consacrant par son décret du 3 février les principes du système représentatif pour base fondamentale d'une nouvelle constitution, prenant en même temps l'engagement formel d'établir un nouvel ordre de choses sans aucune intervention étrangère. Le plus long terme d'un an qu'il a fixé pour l'entière exécution de son décret par la convocation des assemblées primaires, n'a été prescrit par d'autres motifs que de se donner le temps suffisant pour soumettre à la sanction du peuple une constitution mûrement réfléchie et d'éviter par là les désordres que pourrait entraîner un passage précipité de l'état actuel à une autre forme de gouvernement.*»⁷⁰⁰

Zwei Tage zuvor hatten freilich die einflussreicheren Berner Deputierten bei Brune – Frisching und Tscharner – in Payerne bereits konzediert, was jene bei Mengaud in

Basel noch ablehnten. Brune vermerkte am Rand der entsprechenden bernischen Note: «*Les députés m'ont promis de faire opérer à Berne, sur-le-champ, dans le délai de trois heures, le changement démocratique dont je leur parlais [...]*»⁷⁰¹

Hingegen lehnten die Deputierten in Payerne ein zentralistisches System für die ganze Schweiz ab. Bern wolle Hauptstadt eines souveränen Staates bleiben, die wahren Interessen Frankreichs lägen nicht in einer Helvetischen Republik, deren Direktorium leicht für Frankreich, aber nach Zeit und Umständen auch leicht gegen Frankreich gewonnen werden könne, wohingegen mehrere Staaten, die sich über ihre wahren Interessen verständigten, in der Form der *Confédération actuelle* bereits an die 300 Jahre enge Beziehungen zu Frankreich und Neutralität in allen Kriegen zwischen diesem und Österreich gehalten hätten.

Bernische Forderungen

Die konkreten Forderungen der Berner waren vierfach:

1. Keine Feindseligkeit gegen das Corps helvétique generell, speziell aber nicht gegen die Kantone Bern, Freiburg und Solothurn. «*Qu'en conséquence les troupes françaises se retirent dans le terme de quinze jours tant du pays de Vaud que des frontières de l'Er-guel.*»

Diese Forderung wurde aber gegenüber Brune nicht mit Nachdruck vertreten. Er fegte sie mit einer Handbewegung weg: «*J'ai écarté ce point par un sentiment de supériorité nationale auquel ils n'ont rien opposé.*»⁷⁰² Die Berner versprachen ihrerseits, nichts Feindseliges gegen das Waadtland und gegen das Erguel vorzunehmen.

2. Die bernischen Deputierten wollten den Waadtländern sowohl die proportionale Vertretung als auch das gleiche passive Wahlrecht sowie das Recht gewähren, sich *à l'amicale* mit der Republik Bern zu verständigen, um in dieselbe Familie zurückzukehren.

Dies schlug Brune sofort aus: «*J'ai déclaré que le pays de Vaud ne pouvait, à tout événement, faire partie du canton de Berne, et formerait à lui seul un canton sous le nom de Léman.*»⁷⁰³

3. Über die zur Eidgenossenschaft gehörenden Teile des ehemaligen Bistums Basel soll es zu Verhandlungen kommen.

4. In Zeitungen und anderen Publikationen sollen die «*qualifications odieuses*» gegenseitig abgestellt werden, um «*l'amitié et la confiance qui doivent régner entre deux nations libres*» zu befestigen.⁷⁰⁴

Brune war in der Ungewissheit. Mengaud hatte ihm, am 13. Februar, geschrieben: «[...] *tout mouvement hostile doit être provisoirement suspendu.*»⁷⁰⁵ Ja, der Geschäftsträger hatte den General ermahnt, nicht in politische Verhandlungen einzutreten.

Auf der anderen Seite versprochen die bernischen Unterhändler Tschanner und Frisching Brune alles, was Mengaud verlangt hatte «à l'exception de la renonciation de tous les oligarques aux emplois de la nouvelle république.»⁷⁰⁶ Dann spreche aber, so beklagte sich Brune am 18. Februar beim Direktorium, Mengaud gar nicht «du projet de constitution aux pays qu'il veut révolutionner, gêne qui semble m'avoir été imposée et sans laquelle j'aurais pu tout terminer.»⁷⁰⁷

Drei Freiburger Deputierte, unter ihnen *un M. d'Affry*, erklärten Brune, ihr Kanton habe sich freiwillig demokratisiert, wolle aber keine von einer fremden Macht aufgedrungene Verfassung.

Aber darum und um die Luzerner, die gemäss Mengaud ebenfalls Demokraten geworden seien, gleichzeitig aber Hilfskontingente an Bern und Freiburg geschickt hätten, kümmere er sich nicht: «[...] *je suis parvenu à créer un nouveau canton de Fribourg auquel il ne manque que son chef-lieu: [...]*»

Er wisse nun nicht, ob er das Verfassungsprojekt – das von Paris zugestellte, von Peter Ochs entworfene und deshalb bald vieldeutig Och-

senbüchlein genannte – als «*règle indispensable*» oder nur als «*un à peu près*» präsentieren müsse. Er, Brune, hoffe nicht, dass Laharpes Behauptung, der Marsch nach Bern sei nur eine «*promenade militaire*»⁷⁰⁸ vermocht habe, ihn beim Direktorium zu diskreditieren.

Karrierebewusster Visionär Brune

Über Laharpe schrieb er in der am 18. Februar in Lausanne redigierten Depesche: «*Ses propos, son envie de dominer dans un pays dont il est éloigné depuis longtemps, et qui le connaît à peine, me l'avaient fait juger d'une manière peu favorable.*»

Von den Bürgern Direktoren wolle er Klarheit über seine Aufgabe erhalten. Er erwarte seine Instruktion, bereit zu verhandeln oder zu schlagen.⁷⁰⁹

Wie das karrierebewusste Menschen so zu tun pflegen, schrieb Brune auch noch separat an die beiden bestimmenden Männer an der Seine, an Barras und an Bonaparte.

Dem Direktor schenkte der vielleicht korrupte, aber weder blutrün-

Guillaume Marie Anne Brune (1763 bis 1815). Der problematische Sieger von 1798. Am 2. August 1815 in Avignon von Royalisten umgebracht. Aus der Autographensammlung von Dr. Georg Heberlein, Eidg. Militärbibliothek Bern (EMB-Sig. 1135).



stige noch politisch unkluge Brune reinen Wein ein: «[...] *si vous voulez seulement un changement dans L'Etat helvétique, et L'indépendance du Pays de Vaud, vous n'aurez pas besoin de verser une Goutte de Sang, et je me rappelle qu'au Directoire vous me commendates de faire la présence des Armes. [...]* En effet:

1° Des Troupes seront disponibles.

2° La Suisse Agitée dans son sein hors d'Etat de nous nuire.

3° Les puissances n'auront aucun prétexte de s'immettre en rien dans le nouvel Ordre de Choses.

*4° Une longue guerre et de longues haines seront Eteintes dès leur naissance.»*⁷¹⁰

Brune wusste, welche Art von *longues haines* zu erwarten waren. Er wird ihn kaum bewundert haben, den Verrat, aber er nützte ihn, wo er ihn fand.

Dies setzte jedenfalls Rampon voraus, welcher aus Payerne seinem Chef den Freiburger Duc nach Lausanne zuschickte: «*Il te fera part de tout ce qui se passe dans cette ville, et des détours qu'il a pris pour venir. Son camarade est reparti pour ne pas donner des soupçons sur leur absence. Je désire que les renseignements qu'il te donnera puissent nous être utiles. Adieu, je t'embrasse.»*⁷¹¹

Auch wenn, ja gerade weil sowohl der Verrat als auch die Ausbeutung des Verrats sich zu verstecken trachten, dies aber nach der menschlichen Natur auf die Dauer

nicht vermögen und in aller Regel sehr bald irgend etwas durchsickert, bewirken sie *de longues haines*.

Ganz ähnlich, wie er Barras geschrieben hatte, liess sich Brune auch gegenüber Bonaparte vernehmen: «*Le Gouvernement de Berne consent à déclarer que dès aprésent il est démocratique et tous les citoyens Egaux en droits, à Laisser son indépendance au pays de Vaud et travailler de suite à L'unité du Gouvernement helvétique. Je crois que c'est en partie ce que désirait le directoire et sans coup férir; je lui Ecris que j'attends ses ordres et que le huit*⁷¹² *j'attaquerai s'il le désire. Mengaud d'autre part m'écrit de ne pas Agir jusqu'à nouvel Ordre.»*⁷¹³

Fast am anderen Ende der in diesem Jahre 1798 zugrunde gehenden alten Republik Bern, in Lenzburg, war am gleichen 18. Februar im Schloss eine Kompanie des Füsilierbataillons Lenzburg 3/4 und eine des Auszügerbataillons Lenzburg 1/2 zu finden. Zwei weitere Kompanien dieses Bataillons leisteten den Garnisonsdienst auf der Festung Aarburg, eine vierte stand in Densbüren.⁷¹⁴ Wie im Unter-, so schritt auch im Oberaargau die Konsolidierung der militärischen Vorbereitungen voran: Ludwig von Büren meldete von Wangen an der Aare, sein Lazarett befinde sich in der Kirche von Utzenstorf.⁷¹⁵ Der Bestand der beiden Luzerner Bataillone in Langenthal und Aarwangen belief sich an diesem Tag auf 1241 Mann.⁷¹⁶

Gross' Kampfplanung

Der sehr rührig gewordene Gross reichte ein weiteres Memorandum ein, in welchem er einmal mehr seine allgemeinen Ideen für einen Kampfplan entwickelte, aber auch sehr vernünftigerweise konkret bat, sich Solothurns anzunehmen: *«Endlich muss ich ernstlich beten, dass doch dafür gesorgt werde, dass wir links vorwärts Solothurn oder in der Stadt ein Paar unserer bataillons auf unsere Kosten stellen, sonst geschehet ein Mal eine frische Revolution, wodurch sie ihre Thore den Franzosen öffnen und dann ist der Schlüssel unserer ganzen Position und Alles verlohren.»*⁷¹⁷

In der ursprünglich ja von Gross propagierten zweiten Linie, in Frie-nisberg und Schüpfen, inspizierten Artillerie-Oberstleutnant R. Karl Steiger und der Kartograph Lambert de Varicourt Artillerie-Stellungen.

Steiger bekannte sich voll und ganz zur Schule der 2. Linie: *«Es bleibt mir also Nichts übrig, als nur eine einzige Bemerkung zu machen und Euer hohen Gnaden ehrerbietigst vorzulegen. Diese besteht darin, dass diese ganze Linie, sowohl an Truppen, als an grobem Geschütz vollkommen entblösst, indeme sowohl die mehresten Truppen als fast alles grobe Geschütz auf die erste Linie im Falle eines Durchbruchs vom Feind nicht den geringsten Widerstand thun kann, und dadurch nicht nur unsere ganze Artillerie Gefahr*

*läuft genommen zu werden, sondern auch unsere Stadt verlohren zu gehen.»*⁷¹⁸

Der Kriegsrat, der durch eigene Kommandanten⁷¹⁹ und durch Kundschafter hinter den französischen Linien⁷²⁰ recht gut ins Bild gesetzt wurde, erhielt von Erlach den klaren Hinweis, dass die *«Franzosen nicht ohne Gedanken des Angriffs»*⁷²¹ seien.

Der General kannte nur ein Ergebnis der Verhandlungen: *«dass die Franzosen sich entweder in unseres Land einschleichen oder mit Macht eindringen werden. nach allem diesem muss Ich fest glauben, dass Krieg die einzige mensur ist, die noch eine Chance zu unsern gunsten entwickeln könnte. Dieser Krieg aber müsste Sistematischer geführt werden [...]»* *«Wenn mann aber ernsthaft den Krieg führen will und nicht ohne hofnung den Feind zu überwinden, so muss vor allem aus unsere Position concentrirt werden. und zu dem Endzwek muss das Amt Murten verlassen werden dasselbige Corps muss, nachdem Ein bataillon und eine Komp. oder zwey von Scharfschützen den Posten zu gümnen und seine Flanke bestens verwahrt haben, die Position von Frie-nisberg auf Buchsee biss in das grauholz besezen, von da mann allen Zugang zu der Hauptstatt kräftig abwehren kann, die vor Pösten im Seeland nach Umstände ernsthaft zu unterstützen und Selbsten auf den Feind der sich in dieses Land einliesse, nachdrückliche Expeditionen ma-*

chen könnte. Eine Solche concentration, wann mann gesinnt ist den Krieg ernsthaft zu führen, ist ohne anders die einzige art dieses auszuführen, da nach unserer Jezigen Lage, die nicht Sistematisch, sondern nach der folge der umstände ist genommen worden ein Corps nach dem andern kan aufgehoben oder geworfen werden da ganz gewiss die Franzosen der colonne, die durchdrücken soll, eine solche consistenz geben wird das keiner von unseren pösten ihr wird widerstehen können.»⁷²²

19. Februar 1798

Was wir haben, behalten wir, was Ihr habt, darüber lasst uns diskutieren: Ganz so erscheint Schauenburgs Begehren an den bernischen Kommandanten in Nidau, militärischen Ordonnanzen den Marsch durch die Dörfer am Nordufer des Bielersees zwischen La Neuveville und Vingelz zu erlauben, weil die nun französisch gewordene Stadt Biel das halbe Mannschaftsrecht in diesen Dörfern gehabt habe und da die Wege über den Tessenberg für den Nachschub schwierig (geworden) seien.⁷²³

Am gleichen *1 ventôse* des Jahres 6, die Christenheit zählte den 19. Februar 1798, liess sich Schauenburg in einem Brief über Nachschubfragen und Korruptionsversuche aus, sprach über «*lâches corrupteurs*», über sein «*attachement*» und die Treue gegenüber der Republik

und darüber, wie schädlich und listenreich die Mittel der Feinde seien. Ob sich der Bruder zweier Emigranten und *ci-devant* Adlige gesinnungstüchtig gab, ob er aus natürlichem Anstand oder aus republikanischer Überzeugung oder aus einer Kombination von Elementen aller dieser denkbaren Motivationen handelte, sei hier vorderhand als Frage in den Raum gestellt.

Schauenburg arbeitet weiter am Aufmarsch

Keine Frage ist, dass Schauenburg auch am 19. Februar wacker an der Komplettierung seines Aufmarsches arbeitete: Die 76. Halbbrigade wurde aus Hüningen herangezogen, ihr 1. Bataillon sollte Reinach, Aesch und Grellingen besetzen.⁷²⁴ Die Grenze zu Solothurn, das war der Zweck dieser Dislokation, war hermetisch zu schliessen, bestehende Reisepässe, die zu ihrem Überschreiten berechtigten, zu annullieren.⁷²⁵

Derselbe Mann sprach gleichentags in einem Brief an den bernischen Kommandanten von Nidau, Oberst Manuel⁷²⁶, von «*bon voisinage*» – «*les hostilités n'étant point commencées entre les deux nations*»⁷²⁷ – und verlangte das Recht, Lebensmittel von Biel aus über das bernisch besetzte Ufer nach La Neuveville und auf den Tessenberg zu transportieren.

Gleichzeitig traf er detaillierte Anordnungen für die insgesamt 10 Kompanien in Nods, Diesse, Prêles,

Lamboing und La Neuveville. So sollte im Falle des Schlagens ein Vierpfünder von Diesse nach Ligerz vorgeführt werden, in La Neuveville war eine Schutzkompanie auszuheben und im übrigen war davon auszugehen, dass die Berner auf der St. Petersinsel 150 Mann und eine Kanone hätten.⁷²⁸

Im unmittelbaren Kommandobereich Brunen sollte wie in La Neuveville Mannschaft ausgehoben werden. In Cudrefin, Champmartin, Vallamand und Mur wollte man aber lieber auf der anderen Seite kämpfen, worauf Rampon die vier Gemeinden nicht nur mit der Verwertung der Gemeinde-, sondern auch der Privatgüter zugunsten der «*nation vaudoise*» bedrohte, wenn die befohlenen Kontingente nicht innert 24 Stunden auftauchten.⁷²⁹

Wie hier am Rande der französisch besetzten Waadt war auch im Aargau an diesem 19. Februar Engagement zugunsten der Republik Bern zu spüren. An diesem Tage meldete Zofingen die erfolgte Aufstellung der Freikompanie unter Samuel Cornelius Suter.⁷³⁰

Diese und andere Nachrichten aus dem Unteraargau⁷³¹ zeigten, dass dort die altbernische Normalität wieder ins Recht getreten war.

Bernische Koordinationschwierigkeiten im Oberaargau

Im Oberaargau hingegen stellten sich immer akuter Probleme der

Koordination mit dem gebietsmässig mit Bern verzahnten Nachbarn Solothurn.

So meldete Ludwig von Büren aus Wangen an der Aare, aus dem Plan, die Klus von Balsthal zu verschanzen, werde «*der Unentschlossenheit der Herrn von Solothurn wegen*» wohl nichts.⁷³² Solothurns Zurückhaltung orientierte sich allerdings an jener Berns, genauso wie der Solothurner Beschluss, eine Delegation zu Brune zu schicken⁷³³, eine Nachempfindung des bernischen war.

Ludwig von Büren muss einen schlechten Tag gehabt haben, denn ausser dem Ärger über die Solothurner wurde ihm von Bern aus auch die Errichtung eines Lazaretts in der Kirche von Utzenstorf verboten.⁷³⁴

Für die Seeland-Division regte Erlach, mehr lässt sich nicht sagen, «*eine militärische Demarkationslinien*» an, «*nach welcher man beydseitig die Schiltwachten auf eine anständige Distanz zurückziehen würde*». ⁷³⁵ Bezeichnender- und umständlicherweise musste diese Direktive des Generals via den Kriegsrat in Bern an Graffenried gehen. Graffenried selbst ordnete an diesem Tag Patrouillen auf dem Bielersee an.⁷³⁶

In Graffenrieds Division sollten als Verstärkung auch die beiden Oberst Römer zugeordneten zusätzlichen Zürcher Kompanien gelangen.⁷³⁷ Die bereits im Raume Erlach dienenden Zürcher wurden von

Landvogt Morlot durchaus im Rahmen des Möglichen umsorgt.⁷³⁸

In Sachen eidgenössischer Zuzüger generell war die Bilanz des Tages gemischt: Uri meldete die seini- gen aus Rücksicht auf die Vorgänge ennet des Gotthards zum Schutz des Livinentales ab.⁷³⁹

Das Wallis, so berichtete aus Château-d'Œx Beat Emanuel Tscharner, werde die Gemmi öffnen lassen, um eine Verbindung mit Bern herzustellen⁷⁴⁰, welche durch die Waadtländer und Unterwalliser Revolution unterbrochen worden war. Gleichzeitig meldete Tscharner die Besetzung des Col de la Croix durch 28 Mann aus Lauenen und Gsteig.⁷⁴¹ Zur Unterstützung der Ormonts, des Saanenlands und Simmentals gingen von Bern mit Piken beladene Wagen nach Wimmis und Erlenbach ab.⁷⁴²

Doch während an der Peripherie mit frischem Mut der Widerstand gegen den Landesfeind vorbereitet wurde, meuterten in Bern selbst die nach Laupen und Neuenegg befohlenen Hausleutekompanien. Ihre Angehörigen behaupteten, nur in der Stadt dienen zu müssen und entweder dies oder dann den Dienst in ihren angestammten Regimentern zu begehren. Es kam schliesslich zu einem Kompromiss: Aus den Freiwilligen sollte eine Kompanie formiert, die übrigen zu ihren Regimentern speditiert werden.⁷⁴³

Hatten hier Leute von der Basis den Ernst der Stunde vorübergehend nicht erkannt, so hatte Er-

lach die Elite im Visier, als er dem Kriegsrat schrieb: «*Nun ist es gewiss die Zeit, wo die, welche Euer G. Zutrauen verdienen, commandieren sollen, ohne dass man sich jetzt mit Empfindlichkeiten, Rangsucht und Prevets beschäftigen soll; [...]*»⁷⁴⁴

20. Februar 1798

Der 20. Februar findet Schauenburg noch immer in seinen Alltags- sorgen: Die Verpflegung trifft nicht ein⁷⁴⁵, der Munitionsnachschub stockt⁷⁴⁶ mangels Pferden⁷⁴⁷, der «*Juif Mannesheimer*» soll, taucht er auf, unter Eskorte an Mengaud geschickt werden.⁷⁴⁸ Der Kommandant von Nidau wird, einmal mehr, des Wunsches Schauenburgs nach «*bonne harmonie*» versichert⁷⁴⁹, Nouvion um die Mitteilung eines Briefes an den Polizeiminister er- sucht⁷⁵⁰, Brune über die Besetzung von Ligerz und Schafis (fälschlich anstatt Twann) durch die Berner informiert⁷⁵¹ und das Direktorium sowie der Kriegsminister in Paris über die Konzentration der grösst- möglichen Truppenzahl im Raum Biel-Pieterlen ins Bild gesetzt.

Der Schnee und die Topographie, die Engnisse überhaupt und be- sonders die zusätzlichen Vorspann erheischende Pierre Pertuis erschweren Operationen und Nach- schub. Über die Verhandlungen Mengauds und Brunnes sei man in Paris gewiss im Bild. «*Dans tout état de choses, je suis en mesure d'agir [...]*»⁷⁵²

Das war mehr, als Schauenburgs Gegner von sich hätten sagen können. Die Klus von Balsthal schien dem Berner Kriegsrat wichtig, Ludwig von Büren solle doch die Solothurner zugunsten einer Verschanzung beeinflussen.⁷⁵³ Hier ging es darum, sich vor Überraschung sicherzustellen.

Gleichen Tags wurde Ludwig von Bürens Nachbar Johann Rudolf von Graffenried verstärkt. Die beiden heranmarschierenden zusätzlichen Zürcher Kompanien sollten ihm am 24. Februar in Schüpfen und das rund 260 Mann starke Unterwaldner Kontingent am 23. Februar in Oberwil zur Verfügung stehen.⁷⁵⁴

Die Ereignisse von 1798 trugen sich in einer weitgehend agrarischen, vorindustriellen Welt zu. Entsprechend waren die Zeitverhältnisse abhängig von der Muskelkraft von Menschen und Pferden. Eine Depesche Graffenrieds, die um 10.00 Uhr in Büren an der Aare abging, verliess auf dem Weg nach Bern die Etappenstation Ortschwaben erst um 16.00 Uhr oder in der unvergleichlichen Ausdrucksweise des gewiss genauen und tüchtigen «*Corperal Häni*», dessen Notizen wir die Kenntnis verdanken, «*um 4 aur abenss*».⁷⁵⁵ Es ist deshalb leicht zu verstehen, weshalb Schauenburg den Durchpass am Nordufer des Bielersees für sich begehrte⁷⁵⁶, leicht auch zu begreifen, weshalb nun endlich der Berner Kriegsrat die Grenzen in Nidau, Büren, Gottstadt, Erlach und St. Johannsen schloss.⁷⁵⁷

Detailmassnahmen des bernischen Kriegsrates

Der Kriegsrat traf am 20. Februar auch weitere Detailmassnahmen betreffend die Sammelplätze der Oberländer Füsiliere (Oberhasli, Interlaken und Unterseen)⁷⁵⁸, bestätigte General von Erlachs Wunsch gemäss Ludwig von Wattenwyl als *Comandant en second*⁷⁵⁹ in Murten und erliess einen Armeebefehl, um der Truppe die Gleichzeitigkeit von Verhandlungen und militärischer Bereitschaft zu erklären:

«Die Ankunft des mit Instruktionen vom französischen Directorio versehenen General Brune zu Lausanne und sein Verlangen mit der hiesigen Regierung in Unterhandlung zu treten, hatte Meine gnädigen Herren und Obere und Ausgeschossene der Städte und Landschaft Bern bewogen, Ihme zwey Abgeordnete aus dero Mittel abzusenden, welche den Auftrag hatten, über verschiedene auf Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen beyden Nationen abzewekende Punkte, mit Ihme zu unterhandeln. Es fand sich aber gedachter General Brune nicht hinlänglich bevollmachtet, auf samtlliche Punkte bestimmt zu antworten, und sahe sich daher genöthiget einen Courier an's franz. Directorium abzusenden um seinen Entschluss einzuholen, und dessen Rückkunft nun voreinst abgewartet werden muss.

Mn. H. gg. HH. den Kriegsräthen wurde aufgetragen, von dieser Mr.

G. HH. und Oberrn und Ausgeschossenen der Städte und Landschaft Bern getroffenen Verfügung sämtlichen Herren Divisions-Commandanten Nachricht zu ertheilen, und Ihnen anzubefehlen von selbiger ihrer unterhabender Mannschaft Bekanntschaft zu geben.

Von dem Gehorsam und dem guten Betragen Ihrer treuen und tapfern Truppen, durch die bisherige Erfahrung überzeugt, sind Me. H. gg. HH. die Kriegsräthe ausser Zweifel, dass selbige in dieser Vorkehr einen neuen Beweis von dem unermüdeten Bestreben Ihrer hohen Obrigkeit, auf der einen Seite zwar den theuren Frieden beyzubehalten, auf der andern aber den festen Entschluss, Religion, Freyheit und Eigenthum mit aller Macht zu vertheidigen und zu behaupten, ersehen, und sich bereit finden werden, selbige wenn gütliche Mittel nicht Eingang finden sollten, mit Ihr bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Indessen aber wird sämtliche Mannschaft ernsthaft ermahnt, wie bisher also auch noch ferners ihren Dienst mit Eifer, Unverdrossenheit, Vorsicht und Wachsamkeit zu versehen.

*Geben den 20. Hornung 1796⁷⁶⁰
Mutach*

Kriegs-Raths-Schreiber.»⁷⁶¹

Zur anbefohlenen Wachsamkeit gehörte mit Bestimmtheit auch Erlachs nun auf den 21. Februar fest-

gesetzte Konferenz mit Graffenried in Aarberg.⁷⁶²

21. Februar 1798

«*Dans tout état de choses, je suis en mesure d'agir [...]»⁷⁶³* Daran änderte die am 21. Februar angeordnete Rückwärtsbewegung eines Teils des 17. Dragonerregiments von Pieterlen, Meinisberg und Biel, über Evillard und Orvin nach Delémont⁷⁶⁴ genausowenig wie das Einbringen eines Solothurner Spions⁷⁶⁵ oder die ein weiteres Mal erneuerte Versicherung der «*bonne harmonie*» an den Kommandanten von Nidau.⁷⁶⁶

Schauenburg hielt den Landvogt von Nidau, der sich erneut über die französische Besetzung des Tessenbergs beschwerte, mit dem Hinweis auf die Verhandlungen bei Brune hin⁷⁶⁷, betrieb aber gleichzeitig die «*Willensäußerung*» der Gemeinden Lamboing, Prêles, Diesse und Nods, sich mit Frankreich zu vereinigen.⁷⁶⁸

Am gleichen 21. Februar, 13.00 Uhr, passierten 100 St. Galler auf ihrem Marsch nach Westen Lenzburg.⁷⁶⁹ Es waren noch immer weitere Hilfskontingente unterwegs, wengleich ihre Verwendung durch alteidgenössische Umstandskrämerie eingegrenzt war.⁷⁷⁰

Rechnerisch kam die Division Graffenrieds an diesem Tag auf 7797 Mann⁷⁷¹, jene Ludwig von Bürens auf 4531 Mann⁷⁷², womit sie zusammen etwas mehr als die Hälfte von Schauenburgs Korps unter den Waffen hatten.

Trotzdem fehlte es nicht an Entschlossenheit. Ludwig von Büren hatte sich mit Joseph Bernhard Altermatt besprochen und sah nun vor, das in Bellach stehende Bataillon Wangen (Thormann) durch ein Bataillon Zofingen (Kirchberger) in Selzach und Bellach, durch ein Bataillon Lenzburg (Goumoëns) in Solothurn selbst und durch je ein Luzerner Bataillon in Lüsslingen und Nennigkofen einerseits, in Kriegstetten andererseits zu verstärken. Dadurch könne man die Stadt Solothurn schützen oder dem Feind, unternehme er bei Büren oder Nidau einen Angriff, in die linke Flanke fallen. Das Divisionskommando bleibe in Wangen, von wo aus je nach Hauptangriffsrichtung der Franzosen in die Klus oder nach Solothurn reagiert werden könne.⁷⁷³

Wie im Grossen zugunsten Solothurns wurde fast am anderen Ende der Trennlinie der schweizerischen und der französischen Truppen zugunsten der Gemeinde Jaun gearbeitet: Sie erhielt auf ihren Wunsch 75 Mann Zusatz aus dem Saanenland und 40 Mann aus dem Ober-simmental.⁷⁷⁴

Entsprechend der wieder leicht besseren Stimmung in Bern, konnte der Kommandant der Hausleute, Major Jenner, melden, beim zweiten Versuch habe er die beiden Kompanien zum Marschieren gebracht. Sie standen nun wie befohlen in Neueneegg und Laupen.⁷⁷⁵ Wie die Soldaten aus der Stadt war die am

21. Februar in Aarberg konferierende «*Generalität der Bernischen Truppen*» von neuer Entschlossenheit beseelt. Sie trug dem Kriegsrat nach einer höflichen Einleitung in klaren Worten vor,

«1. Dass der gegenwärtige Zustand der Dinge so gespannt seye, dass er in die Länge nicht fort-dauern könne, und dass sowohl in politischer, als insonderheit in militärischer Hinsicht, jeder Tag Aufschub für uns Verlust, für den Feind aber wahrer Gewinn seye.

2. Dass man also sich in kürzester Zeitfrist entschliessen müsse, das Schwert zu ziehen, da es noch möglich, oder von allen fernern militärischen Anstalten abzustehen, die nicht nur kostbar, sondern selbst dem Staate gefährlich werden könnten.

3. Dass es vielleicht der Fall wäre, über diese Punkte und den wahren Verhalt der Sache E. H. G. einen mündlichen Rapport abzustatten, den man allfällig pflichtgemäss abzulegen bereit seye.

4. Endlich, dass die Rückkunft des von General Brune nach Paris abgesandten Couriers der schicklichste Zeitpunkt seye, sich über Krieg oder Frieden definitiv zu entschliessen.»⁷⁷⁶

Neue Kommandoverhältnisse der bernischen Truppen

Im Hinblick auf den kommenden Krieg wurden nun auch das bernische

sche *Corps d'Armée* neu gegliedert und die Kommandoverhältnisse neu geordnet:

«I. Division von Murten»

Oberst Ludwig von Wattenwyl
5000–6000 Mann
von Freiburg bis Kallnach.

«II. Division von Nydau»

Oberstquartiermeister
Johann Rudolf von Graffenried
7000–8000 Mann
von Kallnach über Nidau, den
Büttenberg und Büren an der
Aare bis Leuzigen, rückwärts bis
Schüpfberg und Frienisberg.

«III. Division von Wangen»

General Ludwig von Büren
5000–6000 Mann.

Damit wurde General Carl Ludwig von Erlach von seinem Divisionskommando entlastet und konnte sich den Operationen auf oberer Stufe widmen.

Auch diese Operationen waren in der *Militair Disposition* vom 21. Februar im Grundsatz verabredet und bestanden in zentrifugalen Angriffen gegen Payerne, auf den Tessenberg, gegen Biel («*Dieses Corps führt bey dem Galgen eine batterie auf und stekt Biel in Brand.*»), gegen Bözingen und Pieterlen sowie über die Jurahöhen gegen die Pierre Pertuis und die Reuchenette-Schlucht.⁷⁷⁷

Da sich die Miliz entgegen der ebenso weitverbreiteten wie falschen Meinung immer wesentlich

besser zum Angriff eignet als zur Verteidigung, war dieser Plan in jeder Hinsicht optimal, sofern man das Kräfteverhältnis ausser acht lässt.

Er hätte auch so die Franzosen auf dem falschen Fuss erwischt und der eigenen Seite vielleicht jenen die Kräfte der *Suisse profonde* mobilisierenden Elan verliehen, der das Kräfteverhältnis kurzfristig umgekehrt hätte.

Doch widerstehen wir der Versuchung, Geschichte im Konjunktiv zu treiben!

22. Februar 1798

Im Indikativ verständigte sich Schauenburg noch am 21. Februar mit Mengaud über die bei der gegen Solothurn verhängten Blockade auf Basel zu nehmenden Rücksichten⁷⁷⁸, was am 22. Februar in einen Befehl an die Posten in Münchenstein, vor Dornach und in Arlesheim ausmündete, Transporte von Biel-Benken beziehungsweise von Frankreich nach Basel passieren zu lassen.⁷⁷⁹

Dass sich Schauenburg in Biel nicht völlig sicher fühlte, zeigt sein Befehl, die Kasse der Armee nach Delémont zurückzuschicken⁷⁸⁰, dass er die Operationen als unmittelbar bevorstehend empfand, die Anordnung an alle Truppenkörper, Verbindungs-offiziere ins Hauptquartier zu schicken.⁷⁸¹

Dazu bestand umso mehr Grund, als am 22. Februar ein von Mengaud

an Brune gesandter Kurier unterwegs Schauenburg einen Brief überreichte, worin dieser erfuhr, «*que le Directoire exécutif a confirmé toutes nos opérations [...]»*⁷⁸²

In einem im Kopialband sorgfältig getilgten Antwortentwurf Schauenburgs an Mengaud ist der ganze Sinn der Verhandlungen Brunens deutlich genug gekennzeichnet: «*endormir [...] Etat de Berne [...]»*⁷⁸³

Diesem Zweck diene auch der an Graffenried in Büren an der Aare gerichtete Dank Schauenburgs für die Öffnung der Route zwischen Biel und La Neuveville für Lebensmittel und Kuriere. Der bernische Generalquartiermeister erhält zu lesen: «*Je n'attendais rien moins des dispositions où vous paraissez être d'entretenir avec la République française l'union et l'harmonie. Vous pouvez croire que dans toutes les occasions, je me ferai un devoir d'agir dans les mêmes principes avec vous.»*⁷⁸⁴

Girard-dit-Vieux hatte Teile der 14. Leichten Halbbrigade, der Speerspitze von Schauenburgs Korps, aus der Stadt Biel herausbefohlen. Schauenburg wollte sie näher bei sich haben und erteilte Gegenbefehl.⁷⁸⁵ Gleichzeitig wies Brune von Lausanne aus seinen Untergebenen an, sich über Diesse, Schafis und Ligerz zu verständigen.⁷⁸⁶

Der Zweck dieses inhaltlich am 22. Februar noch absurderen Briefes als ähnliche Missiven Brunens bis zu diesem Zeitpunkt war jedoch

ganz offensichtlich, eine Ausrede zu haben, um einen Verbindungsoffizier zu Schauenburg schicken zu können.

Am 23. Februar traf der dazu beauftragte Hauptmann Allemand in Biel ein. Sein Vorgänger Campana, den Brune für seine ausgezeichneten Berichte auch über Beobachtungen feindlicher Stellungen rühmte, war am 16. Februar als *Aide de camp* Massénas nach Italien abgerufen worden.⁷⁸⁷

Allemand wurde nun von Schauenburg angehalten, eine Notiz zu redigieren und zu unterschreiben.

Schauenburg soll Solothurn beunruhigen

So wissen wir heute, was Brune damals seinem Untergebenen befahl: Die Stunde der Entscheidung naht. Schauenburg soll Solothurn beunruhigen, wenn er es nicht im Handstreich nehmen kann, aber er soll sich mit dieser Nebensache nicht lange aufhalten, sondern wie der Blitz leuchten und wie der Donner schlagen.

Eine Kolonne marschiere gegen Solothurn, eine andere auf die Höhe von Büren an der Aare, um dort den Flussübergang zu behändigen oder – merkwürdige Alternative, aber so lautet der Text – um die Brücke von Nidau in Besitz zu nehmen.⁷⁸⁸

Der Angriff war für Schauenburg umso eher zu bewerkstelligen, als er in seine linke Brigade neu die 76. Halbbrigade integrieren konnte, die

zwischen Arlesheim und Laufen zu stehen kam⁷⁸⁹, so dass der Gesamtbestand des Korps nun⁷⁹⁰ amtlich 21 700 Mann betrug, Schauenburg allein also der gesamten bernischen Armee zusammen deutlich, der bernischen Armee plus den Solothurnern knapp überlegen war, aber auf keinen Fall mit mehr als der Hälfte seiner eigenen Stärke im Angriffsabschnitt beim Gegner zu rechnen hatte. Denn die Berner konnten nicht nur nach Norden blicken, im Westen stand ja Brune!

Dieser selbst verfügte zur gleichen Zeit über weitere 13 850 Mann, die Gesamtstärke seiner gegen die Schweiz angesetzten Armee belief sich also auf 35 550 Mann, von denen 30 904 vom Kriegsminister in Paris als *présents*, als unter den Waffen stehend, gerechnet wurden.⁷⁹¹

Schauenburg war stark. Aber, guter Militär, der er war, glaubte er gar nie zu stark sein zu können. Kaum dass er die 76. Halbbrigade vom Kommandanten von Hünningen bekommen hatte, ersuchte er Mengaud, beim Kommando der 5. Militärdivision in Strassburg auch noch die 68. Halbbrigade zu erhalten.⁷⁹²

23. Februar 1798

Brune entschied sich am 23. Februar, am 28. anzugreifen. Dies jedenfalls schrieb er dem Direktorium.

Hauptgrund der Depesche nach Paris waren jedoch die offenkundigen

Verleumdungen beider⁷⁹³ Generale durch Mengaud, der seinen Einfluss schwinden spürte. Die Beziehungen mit dem französischen Geschäftsträger in Basel, so schreibt Brune, seien *«aussi désagréables qu’inutiles»*, dagegen könne er Mangourit im Wallis und Desportes in Genf rühmen. Er, Brune, habe in seinen Verhandlungen immer das auf Widerstand stossende Verfassungsprojekt vertreten. Die Bedenken, die Verhandlungen könnten dem Gegner propagandistische Munition liefern, seien unangebracht, jedenfalls, wenn Mengaud sie formuliere: *«[...] si ma négociation a fourni des armes à l’oligarchie bernoise, celle de Mengaud a dû en fournir aussi, et davantage, car elle a été antérieure à la mienne et a duré plus longtemps.»*⁷⁹⁴

Invasionsdrohung zwecks Subversion

In der Beilage sandte Brune den Bericht eines seiner Agenten in Bern – er unterschrieb Zwischenaugen⁷⁹⁵ – und das von diesem gesellschaftlich offenbar gut eingeführten Mann, an eine Frau mag man als Gentleman nicht denken, erhältlich gemachte Panikschreiben der Berner Abgesandten Tillier aus Basel vom 20. Februar an die Seine.

Tillier übermittelt darin den Bernern *«l’ordre du Directoire d’attaquer si l’ancien gouvernement [...] ne se démet et qu’on crée un provisoire. Quelle suite d’horreurs, si on*

*se raidit. Donnez en part à toute la ville, je prends tout sur moi.»*⁷⁹⁶

Brune wusste, dass Bern zu wissen glaubte, dass der Angriff kommen werde, wenn *Schultheiss, Rät und Burger* nicht abdankten und einer provisorischen Regierung Platz machten. Invasionsdrohung zwecks Subversion wäre eine gar nicht so falsche Kurzformel für das französische Vorgehen.

Im übrigen nahm auch Brune den kommenden Krieg ernst und unterschätzte die Berner keineswegs: Er verlangte nach Waadtländer Truppen, an diesem 23. Februar speziell nach 350 bis 400 Jägern⁷⁹⁷, und ersuchte, wie sein Untergebener Schauenburg Ressourcen der 5. Militärdivision in Strassburg zu behändigen trachtete, seinerseits die 6. Militärdivision in Besançon um grösstmögliche Unterstützung: Einen von dort herannahenden Artilleriekonvoi dirigierte Brune am 23. Februar auf Lucens⁷⁹⁸.

Wie Schauenburg hielt sein Chef auf eine gewisse Ordnung: Rampon erhielt an diesem Tage Order, fünf Verbrecher aus der 75. Halbbrigade auszustossen.⁷⁹⁹

Schauenburgs aktive Nachrichtenbeschaffung

Schauenburg seinerseits war in der Nachrichtenbeschaffung nicht weniger aktiv als sein Chef.

Seine Kassennotizen zeigen eine systematische Arbeit auf diesem Gebiet:

«[...] pour trois espions envoyés dans le canton de Soleure et Berne [...] 432.–

[...]

[...] remboursé différents frais au chef de brigade Ruby et déboursé d'espionnage 900.–

[...] espionnage, remboursé au général Nouvion 500.–

[...] frais d'espionnage depuis le 29 pluviôse [17. Februar] 800.–

[...]

[...] plusieurs missions à des officiers et sous-officiers pour reconnaître le canton de Soleure avant notre entrée, 400.–

[...]

[...] espionnage pendant les 4 jours de rassemblement 300.–

[...] pour les guides qui ont conduit les colonnes le jour de la prise de Soleure 300.–»⁸⁰⁰

«[...] frais d'espionnage au mois de ventôse⁸⁰¹ 1200.–»⁸⁰²

Im Laufe des Februars zeigten sich immer deutlicher nicht nur die politischen, sondern auch die gesellschaftlichen Grenzen, die einer kraftvollen Verteidigung der Schweiz 1798 gesetzt waren. Legationssekretär Johann Jakob Lavater aus Zürich schildert diese in einem Brief aus Freiburg vom 23. Februar.

Die reichsten Gegenden Freiburgs seien gegenwärtig vom Staate abgetrennt. Die Treugebliebenen brächten 4000 Mann auf die Beine und seien «bis anhin weder für Verführung, noch Terrorisierung empfänglich gewesen. Aber bei sich

ereignendem Fall eines Angriffes könnte man um so weniger auf die Fortdauer dieser Stimmung rechnen, als sich die Regierung beinahe ganz ausser Stande sähe, den Muth dieser wackern Leute durch Zuflussung der nöthigen Unterstützung zu beleben. [...] Unermessliche Summen haben auch die begüterten Classen der hiesigen Einwohner durch Sequestration ihrer in der Waat liegenden Besitzungen wenigstens einstweilen verloren, und eben diese machten den Hauptreichthum der Stadt aus, so dass von daher nicht geringe Abhängigkeit von den Vaudois und bei allenfalls noch dringender werdenden Zeiten möglichste Nachgiebigkeit gegen ihre Zumuthung entspringen müsse.»⁸⁰³ Mutatis mutandis galt Ähnliches auch für Solothurn und für Bern selbst.

Luzern wartet

Vom vierten der traditionell aristokratischen Orte, von Luzern, schliesslich kam die unbehilfliche Nachricht, der dortige Staat sei demokratisiert und könne nicht Hand dazu bieten, eine aristokratische Regierung zu verteidigen. Die Luzerner Truppen würden deshalb in Langenthal bleiben, *«bis sie bestimmt und deutlich vernommen haben werden, auf welche Bedingungen Bern, sowie die übrigen loblichen Stände, den Frieden mit der französischen Republik beibehalten können. Sobald sie davon Kenntniss erhalten haben werden, so werden*

sie dann mit und nebst den übrigen loblichen Ständen diejenigen Beschlüsse nehmen, welche der Sicherheit, der grossen Wohlfahrt und der Würde der Schweizer-Nation angemessen sein werden.»⁸⁰⁴

Die Stimmung beim zunächst betroffenen Divisionskommandanten Ludwig von Büren lässt sich denken, bei einem Manne, der sich nach der ersten Enttäuschung (kein Einsatz im Solothurnischen) überwunden und den beiden Luzerner Bataillonen die bernischen Standquartiere Bätterkinden und Seeberg angewiesen hatte⁸⁰⁵, woraus angesichts des neuen Befehls des Luzerner Rates an Oberst Mohr, zu bleiben, wo er war⁸⁰⁶, nun auch nichts werden konnte.

Ludwig von Büren hatte mittlerweile mit Joseph Bernhard Altermatt die Abwehr eines französischen Stosses von Biel gegen Solothurn abgesprochen: Der Landsturm sollte aus den Bergwäldern des Jura in die linke Flanke der Franzosen brechen, während die Bataillone eine Stellung zwischen Grenchen und Bellach einzunehmen hatten.⁸⁰⁷

Dadurch unterstützten sich die Verbände Graffenrieds in Nidau und Büren an der Aare einerseits, jene Altermatts und Bürens vor Solothurn andererseits gegenseitig gegen einen französischen Stoss je nach dessen Hauptrichtung nach Osten oder Süden.

Offensiv sah Büren zwei etwa gleich starke Stösse in einem Ge-

samtkräfteansatz von rund 10 000 Mann durch das Tal von Ramiswil auf Moutier und durch jenes von Matzendorf auf die Pierre Pertuis vor. «Dieser Marsch soll die Franzosen in Biel vom Pruntrutischen abschneiden [...]»⁸⁰⁸

Dieser Operationsplan wäre gewiss ausgezeichnet gewesen, hätte er das Kräfteverhältnis mit einbezogen. Dass dies nicht geschah, mag auf den grossen Erfolg der Geheimhaltungsmassnahmen Schauenburgs zurückzuführen sein, denen auch zuzuschreiben sein wird, dass Oberst Manuel in Nidau im Korpsraum Schauenburgs «*fort peu de troupes*» ortete.⁸⁰⁹

So kümmerte man sich in der Division Graffenried an diesem Tag um das französisch besetzte Landhaus Wildermett in Alfermee, «40 Schritte innerhalb der Grenze»⁸¹⁰, um «Brügel» für die nicht ordentlich zu bewaffnenden aber kampfwilligen Milizionäre – Füsiliere wäre hier nicht das richtige Wort – im Raume Erlach⁸¹¹, um die Rechts- und Besatzungsverhältnisse am Nordufer des Bielersees und auf dem Tessenberg.⁸¹²

Neuenburg hatte den Staat Bern noch nicht aufgegeben, noch flossen von dorther die Nachrichten⁸¹³ und auch im bernischen Heer war neuer Elan zu spüren: Carl Ludwig von Erlach kündigte an, am 24. 2. beziehe er ein Generalquartier in Aarberg.⁸¹⁴

Die doppelt, moralisch und operativ, schädliche Tolerierung des

Ritts französischer Offiziere über Berner Boden dauerte mittlerweile an, «*die Beschwerde*», wie sich Erlach ausdrückte, «*die uns der geheime Rat auferlegt hat*».⁸¹⁵

24. Februar 1798

Die Resultate seiner Aufklärungsarbeit veranlassten Schauenburg offenbar, am 24. Februar seinen Befehl zu wiederholen, nicht benötigte Kassenbestände von Biel nach Delémont zurückzusenden.⁸¹⁶

Er behielt in der Naherwartung des Feldzuges die zur *armée d'Angleterre* befohlenen Offiziere – den *commissaire ordonnateur* Perroud und seinen schweizerischen Generalstabschef Demont, «*qui connaît le pays*»⁸¹⁷ – vorderhand zurück.

Mit der üblichen Doppelzüngigkeit, der die insgesamt ebenso naiven wie ehrlichen Schweizer von 1798 nicht gewachsen waren, teilte Schauenburg dem bernischen Kommandanten in Nidau mit, er wisse sich mit diesem im Bestreben einig, alles zu vermeiden, was «*notre amitié réciproque*» stören könnte.⁸¹⁸

Gleichzeitig forderte er Mengaud auf, aus Basel Nachrichten über die schweizerischen Truppenstellungen zu übermitteln und begründete dies mit einer Aussage, die durch seine eigenen Kassennotizen klar widerlegt wird, aber Mengaud zur Aktivität anspornen musste: «*Tous les passages sont si exactement gardés que nous apprenons rien à cet égard.*»⁸¹⁹ An Brune hatte Schauen-

burg seine Angriffs Idee nach bekannter Manier im Kopfe eines Verbindungsoffiziers gelangen lassen.

Brune gab in der gleichen Weise Antwort, nur dass Schauenburg jetzt, am 24. Februar, 14.00 Uhr, dem Verbindungsoffizier Levrault in Biel die Redaktion einer entsprechenden Notiz befahl, so dass wir die Antwort kennen.

Schauenburg, so lautete Brunés Lagebeurteilung, wolle primär Solothurn angreifen. Diese Stadt sei aber gut befestigt und könne mit einer kleinen Garnison während einiger Tage leicht verteidigt werden. Geschehe dies, könnten die Berner ihre Kräfte zusammenfassen und gegen Brune werfen. Deshalb dürfe Schauenburg Solothurn nur als Mittel betrachten, die Aare zu überschreiten. Öffne die Stadt nicht sofort die Tore, müsse man, in Ermangelung von Pontoniermaterial, die Brücke von Büren forcieren. Gleichzeitig könne man Nidau nehmen. *«Les premiers coups doivent être terribles: il faut emporter ce qu'on attaquera, à tel prix que ce soit.»* Schauenburg solle rechts der Aare nach Bern marschieren. Am ersten Tag könne Schauenburgs Rechte in Aarberg sein und die Linke Brunés auf derselben Höhe an der Aare auftauchen.

Der Angriff auf die Stadt Solothurn wird befohlen

Der Angriffsbeginn wurde auf den 28. Februar vor Tagesanbruch

festgesetzt und befohlen. *«[...] quant aux députations, le général Brune fera une proclamation, que le général Schauenburg recevra avant le 10 du courant.»*⁸²⁰ *Le Général Brune préviendra aussi les Bernois de l'état de guerre. Le retard de cet envoi ne doit pas, au reste, faire retarder l'attaque.»*⁸²¹

Dies ist, in Brunés eigenen, durch den Verbindungsoffizier unterschrieben beglaubigten Worten, seine durchaus moderne Auffassung von Angriffsbeginn und Kriegserklärung.

Gleichzeitig arbeitete Brune in bonapartistischer Fertigkeit an seiner Legende. An Barras schrieb er, Mengaud sei schuld, dass es zu keinem wahren Überraschungsangriff komme, was im Falle von Problemen entschuldigend, im Falle von Erfolgen reputationsverstärkend wirken musste: *«Je vous envoie la preuve matérielle que Mengaud a répandu le Bruit à Basle et de là à Berne que vous m'aviez donné l'ordre d'attaquer. il sait les cantonnemens de Schauenburg qui de Basle s'étendent à Bienne et veulent deux jours et demi de tems pour se réunir. Jugez si l'ennemi se tiendra pour averti. Cette petite démangaison de parler Empêchera sans doute une surprise et coutera la vie à bien des Braves.»*⁸²²

Bonapartistisch war aber nicht nur Brunés Arbeit an der eigenen Legende, bonapartistisch war auch seine Energie: Die 6. Militärdivision in Besançon unter François Muller

zeigte sich unterstützungsfreudig⁸²³, die 7. Militärdivision in Grenoble unter Honoré Louis Auguste Massol de Monteil gab auf ein Gesuch um 3000 Mann für einen Handstreich keine Antwort und wurde schnurstracks in Paris denunziert.⁸²⁴

Massols Unterstellter Jean Pierre Pouget sollte für den Garnisonsdienst in Lausanne gewonnen werden⁸²⁵, was den Druck auf die Waadtländer, ihrerseits Kontingente zu liefern, keineswegs reduzierte.⁸²⁶

Schweizerische Gegensätze

Die geistige Welt, in der sich die schweizerische Seite am selben Tage bewegte, könnte von jener der Franzosen verschiedener kaum sein.

Feldkriegsrat Hans Conrad Escher gewährt einen Blick in die Parteiengegensätze und Mehrheitsverhältnisse im bernischen Grossen Rat am 24. Februar: «Die gemässigtere und zahlreiche Partei der Rät- und Burgerversammlung scheint nicht ungeneigt zu jedem Opfer, welches auf eine der Ehre des Standes unnachtheilige Art den Bruch verhüten könnte; die wärmere hingegen glaubt schon viel zu viel gethan zu haben, würde gern augenblicklich angreifen und steht in der Überzeugung, dass auf das erste Erscheinen der bernerischen Truppen die Waat ihrer vorigen Obrigkeit wieder zufallen würde, und vermuthlich wird von der letztern besonders auch das Argument gebraucht werden, dass

der Mangel an Energie und die beständige Nachgiebigkeit von Seite der Regierung auch eine Erschlaffung in dem sonst auf das höchste gestiegenen Muth der Truppen verursachen werde, wovon dann die bedauerlichsten Folgen zu erwarten wären.»⁸²⁷

Der Zürcher sah die Dinge wohl in der Proportion richtig. Frisching und Tscharner, die in Payerne mit Brune konferiert hatten, schrieben diesem am selben Tag: «*Nous nous flattons au reste, citoyen général, que vous aurez envoyé en son tems la note que nous avons eu l'honneur de vous remettre, et que la réponse et les pleins-pouvoirs du directoire exécutif vous mettront sous peu de jours à même de consommer avec nous l'œuvre bienfaisante que nous avons commencée. Il serait affreux de voir éclater une guerre entre deux nations libres, en paix depuis 300 ans; guerre à laquelle la France ne peut trouver aucun avantage et qui de notre côté serait celle du désespoir.»⁸²⁸* Der Glaube, nicht gewinnen zu können, führte hier die Feder.

Geist des Nachgebens

Einen ähnlichen Geist des Nachgebens ortete Oberst Stettler in Freiburg. Zwar habe der Besuch der eidgenössischen Gesandten von Zürich und Uri positiv gewirkt und zu den 950 bis 1000 bereits mobilisierten Soldaten sei ein weiteres Tausend getreten, aber Bereitschaft zum Angriff werde kaum vorhan-

den sein. Freiburg sei allerdings auch für die Defensive Berns wichtig, weil bei einem Rückzug auf Neuenegg die Deutschfreiburger den Halt ebenfalls verlieren würden.⁸²⁹ Für Erlach war «*die Nothwendigkeit, sich mit Freiburg in's Reine zu setzen*», gar die «*erste aller Massregeln*».⁸³⁰

Mittlerweile dehnten die Franzosen ihre militärische Okkupation bis ins Greyerzerland aus, so dass, so sah es Beat Emanuel Tschärner in Château-d'Ex, von dort für den Widerstand nichts mehr zu erwarten sei.⁸³¹

Von solchen Verlusten hebt sich der Zustrom von Mannschaft zur *Légion romande* ab, welche diesen Tag auf 602 Mann kam.⁸³² Zum Widerstand gegen die «*tirans Lausannois*» war auch Leysin entschlossen, das von Tschärner Hilfe begehrte und in Form von 100 Mann auch erhielt.⁸³³

Auf der anderen Seite dauerte, wenn auch auf kleinem Feuer, die Agitation im Unteraargau an. Landvogt Victor von Wattenwyl jedenfalls meldete den Eingang von revolutionären Flugschriften bei Pfarrern und anderen Notablen⁸³⁴, und auch die Armee war keineswegs frei von Unruhe.

So meldete Ludwig von Büren die Desertion von Kanonieren, deren Geschütze im Zeughaus nicht gleich bereitgestanden waren.⁸³⁵ Die Luzerner gaben – gemäss Ludwig von Büren – ein schlechtes Vorbild ab. Man solle sie doch der bösen

Folgen wegen nach Nidau, Murten oder dann nach Hause schicken⁸³⁶, jedenfalls aus dem Rayon der 3. Division hinaus, ist man versucht, dazuzusetzen.

Die Frage der Feldkriegsräte von Unterwalden ob und nid dem Wald nach dem bernischen Dispositiv⁸³⁷ muss offensichtlich im selben Kontext gesehen werden. Ludwig von Büren war trotz eingetretener Enttäuschungen an diesem Tag besonders aktiv: Er stellte einen Rückkommensantrag für die Benützung der Kirche von Utzenstorf als Lazarett⁸³⁸ und schrieb um Haubitzen und Offiziere.⁸³⁹

Der Geheime Rat seinerseits wollte nicht länger an der Genehmigung des Durchganges für französische Offiziere schuld sein und liess dem Kriegsrat mitteilen, von jetzt an sollten keine französischen *Aide de camps* mehr durchgelassen werden.⁸⁴⁰ Der Kriegsrat wiederum schickte die Zofinger Kompanie nach Neuenegg.⁸⁴¹

Persönlichkeitsgegensätze

Belastend wirkte sich inmitten dieser eifrigen Tätigkeit von Kommandanten und Behörden aus, dass innerhalb des höchsten Offizierskorps Berns die Persönlichkeitsgegensätze auch jetzt noch nicht zurücktraten: Als General schrieb Ludwig von Büren von Wangen an der Aare aus seinem Oberbefehlshaber nach Murten wie wenn es sein gleichrangiger Nachbar gewesen

wäre: «*Le Mouvement des Troupes sur nos Frontières, demande entre nous les trois chef, une entrevue, pour combiner nos Mouvements!*»⁸⁴²

Dass Erlach daraufhin dem Obersten von Büren Antwort gab⁸⁴³, konnte das Problem nicht lösen, denn der in den eleganten Formen des Patriziats aber klar Zurechtgewiesene änderte sein Verhalten nicht.

25. und 26. Februar 1798

Schauenburg verbrachte den Rest des 24. sodann den 25. und den 26. Februar mit der Organisation seines Angriffs und dem Schaffen günstiger Bedingungen für diesen.

Schauenburgs Aufmarschpläne

So sollte der französische Kommandant in La Neuveville alle erreichbaren Schiffe nach Biel senden⁸⁴⁴, die Brücke von Büren war «*à quel prix que ce soit*» gegen das Verbrennen oder die Zerstörung durch die Berner sicherzustellen⁸⁴⁵, Novions linke Brigade wurde nach Süden in Marsch gesetzt. Novion selber hatte sein bisheriges Hauptquartier Delémont bis zum 27. Februar abends mit Moutier zu vertauschen⁸⁴⁶, in Delémont waren noch die zu bewaffnenden bisherigen Waffenlosen der 14. Leichten Halbbrigade als Garnison⁸⁴⁷ sowie eine Schwadron des 8. Husarenregiments, in Zwingen und Laufen je

eine weitere Schwadron desselben Regiments zurückzulassen.⁸⁴⁸ Eine Haubitze mit Zubehör wurde in aller Hast von Delémont nach Bözingen befohlen. Der Rest des Artillerieparkes von Delémont hatte am 27. Februar in der Reuchenette-Schlucht zu sein.

Unmittelbar nach dem Eintreffen dort waren 11 von 28 Caissons ebenfalls nach Bözingen zu schicken. Munition hatte Vorrang vor den Stücken⁸⁴⁹, die, ohne Munition, ja stets nur eine Last waren und sind.

Für das Auftreiben der nötigen Pferde wurde bis hin zur Municipalität von Delémont⁸⁵⁰ eingespannt, wer zu finden war.⁸⁵¹ Die Not war so gross, dass nicht einmal Ochsen verschmäht wurden.⁸⁵² Selbst die am 24. Februar noch in Delémont zurückgelassene Schwadron des 8. Husarenregiments wurde am 26. Februar nicht ohne Zeichen der Hast nach Moutier zur Verfügung des Generaladjutanten Charles Auguste Jean Baptiste Louis Joseph Bonnamy befohlen.⁸⁵³

Der Kommandant des 8. Husarenregiments Jacob François Marola dit Marulaz erhielt den Befehl, sich mit dem im Raum Zwingen stationierten Bataillon der 76. Halbbrigade so abzusprechen, dass sie am 28. Februar von Brislach aus die Solothurner Grenze überschreiten und via Passwang nach Balsthal und weiter nach Matzendorf stossen könnten, aber alles erst auf besonderen Befehl und «*sans vous com-*

promettre». ⁸⁵⁴ Wenn möglich solle er sich von Matzendorf aus mit Bonnamy in Verbindung setzen, der auf der Achse Gänsbrunnen – Weissenstein angreife. Marulaz sollte nur im Fall von Gegenwehr Gewalt gegen die Solothurner Truppen und den Landsturm anwenden und alles tun, um der solothurnischen Regierung die Bauern abspenstig zu machen. ⁸⁵⁵

Die 38. Halbbrigade wurde von Sombeval nach Bözingen und Biel befohlen ⁸⁵⁶, die 3. Halbbrigade auf den 27. Februar, zwischen 21.00 und 22.00 Uhr nach Pieterlen, wo sie sich hinter der 89. aufzustellen habe. ⁸⁵⁷ In La Neuveville und auf dem Tessenberg sollten noch insgesamt 5 Kompanien stehenbleiben, der Rest der 31. Halbbrigade hatte sich hinter der 3. in Pieterlen aufzustellen, und zwar am 27. Februar, 22.00 Uhr. ⁸⁵⁸

Die 14. Leichte Halbbrigade hatte sich gleichzeitig zwischen Büttenberg und Pieterlen einzufinden ⁸⁵⁹, dahinter das 3. Bataillon der 97. Halbbrigade. ⁸⁶⁰

Zur Komplettierung dieses «*rassemblement à Perles*» ⁸⁶¹ hatte sich, am 27. Februar, 20.00 Uhr, auch das 7. Husarenregiment in der namengebenden Ortschaft einzustellen. ⁸⁶² Das 18. Kavallerieregiment ⁸⁶³ und das 17. Dragonerregiment ⁸⁶⁴ mussten um Mitternacht auf dem Büttenberg sein.

Ganz zuletzt, am 28. Februar um 02.00 Uhr, sollte das 7. Husarenregiment von Pieterlen aus zwischen Büttenberg und Meinisberg aufrei-

ten. ⁸⁶⁵ Vier Halbbrigaden und drei Reiterregimenter, mehr als die Hälfte seines ganzen Korps, sah Schauenburg also vor, in den ersten Minuten des 28. Februar im Raum Meinisberg – Pieterlen konzentriert zu haben. Selbstverständlich sollte der Aufmarsch durch Vermeiden von Feuer ⁸⁶⁶ und durch Ablösung der Posten in der Nacht ⁸⁶⁷ sorgfältig getarnt werden.

«Il ne vous reste aucune espérance de secours...»

Von Moutier aus sollte Bonnamy vor Tagesanbruch Gänsbrunnen erobern und über den Weissenstein nach Oberdorf vordringen. Für den Fall, dass er die Konsternation der ihm entgegentretenden Truppen für gross genug halte, solle er die Stadt Solothurn folgendermassen zur Übergabe auffordern: «*Monsieur le Général, L'armée française est à vos portes. Le passage de Büren est forcé, Nidau est en notre pouvoir, Fribourg est emporté, Berne est menacé. Il ne vous reste aucune espérance de secours. Rendez vous, une résistance plus longue serait inutile, elle exposerait la garnison à être passée au fil de l'épée, la ville et les environs à être brûlés. L'humanité vous fait un devoir d'éviter à votre patrie d'aussi grands malheurs. Répondez moi dans un quart d'heure.*» ⁸⁶⁸

Zunächst hatte Schauenburg anstelle von *L'humanité* geschrieben *L'honneur et la nécessité*, dann aber

strich er, wohl eingedenk der starken Wälle Solothurns, die eine rasche Übergabe weder als ehrenvoll noch als notwendig erscheinen lassen konnten, diese beiden Wörter wieder.⁸⁶⁹

Schaubenburgs Chef Brune beschäftigte sich zwar mit der Rückkehr Leysins zu Bern, reagierte aber nicht stärker als mit einer Aufmunterung des Kommandanten des in Aigle stationierten Bataillons der 2. Leichten Halbbrigade⁸⁷⁰, sowie einem Brief an dessen Chef: «*C'est la Montagne en Travail qui accouche une souris.*» Aber es gelte, die Bürger zu beruhigen und notfalls der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Auch solle das *Comité militaire* von Vevey bis auf weiteren Befehl einen Posten auf der Dent de Jaman unterhalten.⁸⁷¹

Der französische Resident in St-Maurice nahm die Sache ernster. Am 26. Februar schrieb Mangourit an Brune: «*N'est-il pas extraordinaire que Berne demande à négocier à Payerne lorsque à Leysin elle fait abattre l'arbre de la liberté, lorsqu'elle se promet de le faire abattre de proche en proche?*»⁸⁷²

Brune aber blieb bei seiner Haltung und übergab den Garnisonsdienst in Lausanne und im ganzen Südteil einschliesslich der Verantwortung für Aigle dem heranrückenden General Pouget aus der 7. Militärdivision.⁸⁷³ Diese Gegenden waren für ihn zur blossen Ablenkung geworden. Entscheidend war nun der Norden.

Brune lädt zu weiteren Gesprächen ein

Brune hatte sich an die Leichtigkeit gewöhnt, mit der von den Bernern «*sauf conduits*» für seine Emissäre erhältlich waren.⁸⁷⁴ So verlangte er am 25. Februar erneut einen derartigen Geleitschein⁸⁷⁵, um Frising und Tscharner zu einer weiteren Konferenz nach Payerne einzuladen: «*La bonne volonté que vous me Témoiniez pour renouer avec la France l'ancienne amitié qui vous Liait à Elle, exige que je vous engage à vous rendre le neuf du courant [ventôse] 27 février à Payerne. Comme je suis muni de Pleins Pouvoirs, il est indispensable que vous en soyez munis aussi.*»⁸⁷⁶

Damit wurde von diesem schlauen General sehr effektiv die Vollmacht seines Gegners untergraben, denn Erlach erhielt von «*Schultheiss Räth und Burger der Stadt Bern und Ausgeschossene zu Stadt und Landen*» «*uneingeschränkte Vollmacht*»⁸⁷⁷, allerdings nur für den Fall, dass «*der vierzehntägige Waffenstillstand fruchtlos zu Ende laufen sollte*».⁸⁷⁸ Brunés Einladung trug in sich den Keim, diese einschränkende Bestimmung der Vollmacht des Generalmajors «*der Bernerischen Kriegsvölker*»⁸⁷⁹ zu ihrer desaströsen Wirkung zu bringen.

Am 25. Februar hoffte allerdings ein Graffenried noch auf das Glück, «*de Vous voir commander l'Exécution de tout ce qu'on peut projeter pour sauver notre malheureuse Pa-*

*trie, et que le Gouvernement ne continue pas a Vous paraliser comme jusqu'ici.»*⁸⁸⁰

Ähnlich wird es wohl dem neuernannten Generalstabschef von Gross ergangen sein⁸⁸¹, und in die gleiche optimistischere Richtung deutete die im Unteraargau entfaltete Energie, von wo aus Oberkommissär Wyss über den freiämtischen Zuzug schrieb, der sich abzeichne⁸⁸², wo Oberst Kirchberger in Aarau das Kommando über das erste Bataillon seines Regiments antrat⁸⁸³, wo ein Auszüglerbataillon Aarau und Brugg primär die Wacht am Bözberg und an der Saalhöhe versah, während eine Kompanie Lenzburg (Fischer von Reichenbach) denselben Dienst für die Staffelegg in Densbüren verrichtete.⁸⁸⁴ Gesamthaft verfügte die Unteraargauer Division Victor von Wattenwyls zu diesem Zeitpunkt über 1392 Mann und 66 Pferde.

Der Krieg stand unmittelbar vor der Tür. Dies jedenfalls liess am 26. Februar ein Schreiben des Solothurner Generals Joseph Bernhard Altermatt an den solothurnischen Repräsentanten in Bern, Arregger, vermuten.

Die Franzosen, so hiess es darin, öffneten die Wege, um die Höhen des Matzendorfer und des Ramiswiler Tales sowie die linke Flanke des Beinwiler Tales anzugreifen. Er, Altermatt, decke die Zugänge zum schweizerischen Bassin zwischen der Klus und Oberdorf, den Rest seiner Mannschaft brauche er zum

Schutz der Stadt Solothurn, fürchte aber, auch das werde nicht hinreichen.⁸⁸⁵

Unter derart bedrohlichen Umständen muss es für die Solothurner und für die allein sich mit ihnen solidarisierenden Berner ein herber Schlag gewesen sein, von den Unterwaldner Feldkriegsräten zu vernehmen, sie hielten sich an das Prozedere der Luzerner⁸⁸⁶, was die hoch geschätzten Unterwaldner Kontingente für den Gebrauch im Kampf unbrauchbar machte.

Weitere Anstrengungen des bernischen Kriegsrates

Der bernische Kriegsrat versuchte, mangelnde eidgenössische Unterstützung durch eigene Massnahmen zu kompensieren. So bot er für die Verwendung im Raume Bümpliz, Wangen und Neuenegg das Füsilierbataillon Emmental 3/4 und das Füsilierbataillon Konolfingen 3/4 auf. Die beiden Hausleutekompanien, die bisher in Neuenegg und Laupen Wacht gehalten hatten, wurden nach Marfeldingen verlegt.⁸⁸⁷ Das Oberkommando über die beiden neu aufgebotenen Bataillone ging an Oberst Stettler in Freiburg, auf dessen Rückzugslinie sie lagen. Karl Ludwig Stettler, der direkt unter Erlach stand, sollte Druck auf Freiburg ausüben, mehr für die eigene Verteidigung zu tun, oder sich zurückziehen.⁸⁸⁸

Damit war die 1. Division geteilt, in die eigentliche Division unter



Einkerkerung und Befreiung der solothurnischen Staatsgefangenen aus der Partei der Patrioten. Die scharfe solothurnische Repression schwächt – von den kantonsinternen Wirkungen ganz abgesehen – das Ansehen der dortigen patrizischen Regierung. In den verbindlichen Verhaltensanweisungen der Zürcher und Luzerner Hilfskontingente ist ein Einsatz im Solothurnischen ausdrücklich untersagt und auch mit dem entscheidenden Bern besteht auf der militärischen Ebene kein uneingeschränktes Vertrauensverhältnis. Schauenburgs Franzosen werden von der patriotischen Partei als Befreier begrüßt. In Martin Distelis Geschichtsbild fehlt hier der dritte Akt: die Einsperrung des neuen Typus von Staatsgefangenen, der Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes der Schweiz. Lithographie von 1840 von Martin Disteli aus dem Buch «Martin Disteli: Zeit, Leben, Werk» von Gottfried Wälchli, Verlag Amstutz, Herdeg & Co. Zürich, 1943.

Ludwig von Wattenwyl mit seinem Stellvertreter Ryhiner⁸⁸⁹ und den Generaladjutanten de Goumoëns und de Crousaz⁸⁹⁰ in Murten einerseits und das Kommando Stettler im Raume Freiburg–Neuenegg–Bümpliz andererseits.

Das Kommando Beat Emanuel Tscharners im welschen Saanenland und in den Ormonts bis Leysin war seinerseits völlig selbständig, hatte aber durch die Absorption militärischer Kräfte gewisse operative Konsequenzen, wenngleich moralisch Meldungen wie jene von den 90 Unterschriften aus Leysin für Bern legitimierend und stimulierend wirken mussten.⁸⁹¹

27. Februar 1798

Die lächerliche Falschmeldung der bernischen Besetzung von Schafis genügte am 27. Februar in Paris, das Direktorium zu veranlassen, Brune daran zu erinnern, was von ihm erwartet wurde: «*Le directoire exécutif [...] ne doute pas que vous n'ayez saisi cette circonstance pour marcher sur Berne.*»⁸⁹²

Brune und Schauenburg konnten dies nicht am selben Tage erfahren, aber sie handelten ganz im Sinne ihrer Meister an der Seine. Schauenburg änderte am 27. Februar die Instruktionen für Bonnamy. Dieser hatte sich nun Solothurn nur so weit anzunähern, als es das Gebot einer sicheren Kommunikation mit Reiben zuließ. Die Hauptsache sei, nach der Einnahme des Postens von

Gänsbrunnen nach Pieterlen und Reiben zu gelangen und die dortige Brücke zu decken.

Der Angriff wurde auf den 28. Februar, 06.00 Uhr, befohlen. Bonnamy werde zu jenem Zeitpunkt den Kanonendonner von Schauenburgs eigener Attacke hören.⁸⁹³ Bonnamys Angriff hatte links der vorgesehenen Hauptstossrichtung auf Büren und weiter auf Bern zu erfolgen.

Ein zweiter Generaladjutant, Philibert Fressinet, erhielt auf den Abend des 27. Februar das Kommando der 38. Halbbrigade, des 1. Bataillons der 31. Halbbrigade, einer Guidenschwadron, zweier Achtpfünder und einer Haubitze. Fünf Kompanien des 1. Bataillons der 31. Halbbrigade standen in La Neuveville und auf dem Tessenberg, die übrigen vier Kompanien sollten in Pieterlen verhindern, dass die in Lengnau stehenden Berner die Aarebrücke gefährdeten. Fressinet sollte, sobald er das Feuer des französischen Angriffs auf Büren höre, den Kommandanten von Nidau zur Übergabe auffordern: «*Vous ferez sommer le commandant de Nidau de vous livrer le pont et la ville, vous lui déclarerez que nous avons passé l'Aar à Büren et que Berne est menacé par l'armée du général Brune et que sa résistance exposerait la ville de Nidau au feu de notre artillerie et au pillage de nos troupes.*»⁸⁹⁴

Die bernischen Stellungen zwischen Zihl, Schüss und Büttenberg, also jene in Orpund, Gottstatt und

Safnern, waren gleichzeitig einzunehmen. Wenn Nidau übergeben werde, solle er sich vor Nidau aufstellen, andernfalls vor Biel und Bözingen gegen einen eventuellen bernischen Ausfall aus Nidau. Die fünf Kompanien auf dem Tessenberg sollten die Berner am Bielersee zwischen Vingelz und La Neuveville angreifen.⁸⁹⁵

Der Hauptstoss, so liesse sich zusammenfassen, sollte also unter Schauenburg selbst mit gut drei Halbbrigaden (der 89., der 3., der 14. Leichten und einem Bataillon der 97. Halbbrigade) von Reiben aus über die Brücke von Büren führen.

Fressinet sollte rechts des Hauptstosses und in dessen Rücken mit einer Halbbrigade, der 38., und einem Bataillon eine Bedrohung der Brücke von Büren an der Aare durch aus Lengnau hervorbrechende Berner verhindern, gegen Nidau je nach Reaktion des bernischen Kommandanten offensiv oder defensiv auftreten und das Nordufer des Bielersees gewinnen.

Links des Hauptstosses hatte Bonnamy Gänsbrunnen zu nehmen, allenfalls Solothurn zur Übergabe aufzufordern, jedenfalls aber bis Pieterlen und Reiben weiterzustossen. Dafür stand ihm die 16. Leichte Halbbrigade zur Verfügung. Marulaz' Thiersteiner Zug aber wurde am 27. Februar abgeblasen. Marulaz sollte nur noch die Passage zwischen Thierstein und Brislach verteidigen. «[...] il harcellera l'ennemi autant qu'il pourra sans trop

se compromettre. Les autres ordres seront regardés comme nuls.»⁸⁹⁶

Neuer Höhepunkt der agitatorischen Zersetzung

Am 27. Februar erreichte die agitatorische Zersetzung in der bernischen Armee in der vom neuen Kommandanten Ludwig von Wattenwyl geführten 1. Division einen neuen Höhepunkt. Wattenwyl schickte einen Verbindungsoffizier zum Kriegsratspräsidenten, Schultheiss Albrecht von Mülinen, um den Magistraten über das Hin- und Herreisen einiger seiner Offiziere zu unterrichten.⁸⁹⁷

General Carl Ludwig von Erlach seinerseits hatte, in seiner klaren, an den Fakten orientierten Art, dem Kriegsrat auch keinen Trost zu bieten: «*Heute, nach meiner Rückkehr [nach Aarberg], vernahm ich die schlechtesten Berichte von dem Fortgang der Bearbeitung der Truppen in Murten. In dem Bataillon von Ryhiner, sagt man, aber nicht bestimmt, haben sich 46 sowohl Officiers als Unterofficiers und Gemeine unterzeichnet, um nachfolgende Fragen ihren Ausgeschossenen in Bern vorzulegen, als:*

- 1) *Worin besteht die gegenwärtige Gefahr des Vaterlands?*
- 2) *Ist dieser Gefahr vorzukommen?*
- 3) *Werden die Ausgeschossenen auch zu den wichtigen Verhandlungen gezogen?*
- 4) *Wird an der neu erkannten Regierungsform gearbeitet?*

5) *Ist es den Ausgeschossenen erlaubt, denjenigen, in deren Namen sie gesandt werden, Nachrichten von ihren Verhandlungen zu ertheilen?»*⁸⁹⁸

Dass die 1. Division, wo am meisten französische Offiziere durchkamen (nicht nur die nach Biel, sondern auch jene nach Bern) und wo man die Reise der bernischen Abgesandten nach Payerne beobachtete⁸⁹⁹, deshalb besonders unruhig war, ist ein Teil der Erklärung für die Vorgänge, der Kommandowechsel ein anderer. Letztlich handelt es sich aber um Erscheinungen, denen sich die ganze bernische Armee gegenüber sah.

Im Obergeraargau trugen die beiden gewiss mit den besten Absichten geschickten und von den edelsten Motiven bewegten Luzerner Bataillone objektiv massiv zur Schwächung des Wehrwillens bei. Die Luzerner verteilten eine Schrift Alphons Pfyffers von Heidegg, weigerten sich aber gleichzeitig bekanntlich, den offensichtlich wegen seiner rund 40 primär wegen Widerstands gegen die Mobilmachung verhafteten Patrioten aus Nennigkofen, Solothurn, Balsthal und Olten⁹⁰⁰ damals bei den übrigen Eidgenossen politisch als besonders unattraktiv geltenden Kanton Solothurn zu betreten oder auch nur, im Kanton Bern weiterzumarschieren als bis Langenthal, von wo aus ihnen aus topographischen Gründen der Rückzug relativ sicher war.

Nun aber zeigten sich – so der Kommandant der 3. bernischen Division – in den Standquartieren der Luzerner Widerstände gegen eine Mobilisierung des Landsturmes, da man sonst befürchten müsse, von seinen Eidgenossen geplündert zu werden⁹⁰¹, ja Ludwig von Büren verannte sich sogar bis zum Gedanken, Luzerner und Unterwaldner könnten ihm, wenn er im Kampf gegen die Franzosen stehe, in den Rücken fallen⁹⁰². So tief war das Vertrauen unter Eidgenossen gesunken.

Konkret bedeutete dies auch, dass es sich bei den 4700 Mann und 556 Pferden in Bürens Division um eine papierene Bestandesfiktion handelte.⁹⁰³ Tatsächlich zu rechnen war hier nur mit fünf Bataillonen oder 2500 Mann, dem 1. Bataillon Wangen in Wangen an der Aare, dem 2. Bataillon Wangen in Oberdorf, Langendorf, Lommiswil und Bellach, dem 1. Bataillon Aarburg in Wiedlisbach, Oberbipp, Niederbipp und Rumisberg, dem 2. Bataillon Lenzburg in der Stadt Solothurn und dem 2. Bataillon Zofingen in Altreu, Selzach und Haag. Damit aber liess sich kaum mehr an weit-ausholende Offensivaktionen denken.⁹⁰⁴ Dies war umso bedenklicher, als zu diesem Zeitpunkt der Krieg unmittelbar vor der Tür stand. So meldeten es bernische Depeschen aus Lugnorre⁹⁰⁵ und aus Erlach⁹⁰⁶.

Freiburg glaubte seine Truppen für sich zu brauchen, denn in Montagny, Bulle und Romont stünden je

600 Waadtländer.⁹⁰⁷ Oberst Stettler versuchte die Freiburger Behörden dazu zu bringen, wenigstens für sich selbst etwas mehr zu tun, worauf, nach einem umständlichen Marsch durch die Institutionen, der Grosse Rat 800 Deutschfreiburger und 300 Schwarzenburger aufbot und dem Kriegsrat Vollmacht erteilte.⁹⁰⁸

Freiburgs Lage entsprach jener Solothurns. Solothurn bat Bern, selbst mehr zu tun und die übrigen Eidgenossen zum Zuzug zu bewegen.⁹⁰⁹ Im Angesicht der Gefahr – auch Solothurn stand in der Naherwartung des Krieges⁹¹⁰ – verzagte Altermatt nicht, begrüßte Erlachs Angriffsplan und kündigte seine detaillierte Stellungnahme an⁹¹¹.

Alles war ja auch noch nicht verloren: Oberst Fridolin Paravicini war mit einem Kontingent Glarner nach Grossaffoltern gelangt⁹¹², und im Pays-d'Enhaut sowie in den Ormonts waren nebst dem bestehenden Bataillon Simmental die Bataillone Ormonts und Rougemont sowie die Kompanie Leysin in Aufstellung begriffen. Die bernischen Vorposten standen vor Veiges⁹¹³, noch reichte das tatsächlich kontrollierte Staatsgebiet Berns fast von der Rhone bis ganz an die Reuss.

Bezeichnend für die tatsächlich von Bern in dieser Übergangszeit zu spielende Rolle war die Adresse von Beat Emanuel Tscharners Depesche, welcher wir die meisten der soeben gegebenen Informationen verdanken: «*Monsieur d'Erlach General en Chef des troupes suisses*».

Wäre dies nicht eine allerdings in die Zukunft weisende Courtoisie, sondern die Wahrheit gewesen, wir könnten heute einen ganz anderen Krieg beschreiben.

28. Februar 1798

Schauenburg hatte am 27. Februar vergeblich die von Brune versprochene Kriegserklärung erwartet.⁹¹⁴ Er bezog in Pieterlen ein vorgeschobenes Hauptquartier⁹¹⁵ und änderte im Verlaufe des 28. Februar seine Angriffskonzeption völlig.

Neu wollte er nun nicht mehr primär gegen Büren an der Aare, sondern gegen Solothurn angreifen.⁹¹⁶ Dazu passte Bonnamys befohlener Stoss über Gänsbrunnen.⁹¹⁷ Hingegen konnte die Marulaz neuerdings auferlegte Passivität keinen Gefallen mehr finden. Marulaz sollte vielmehr wieder im Sinne des ursprünglichen Befehls in Delémont an Truppen zusammenraffen, was nur immer sich zusammenraffen liess⁹¹⁸, und unter Vermeidung der Klus über Balsthal und Matzendorf die Vereinigung mit Bonnamy suchen.⁹¹⁹

Noch immer suchten Schauenburg und seine Brigadekommandanten unter tatkräftiger Mithilfe von Joseph Mengaud, mit dem sich Schauenburg ausgesöhnt hatte⁹²⁰, zusätzliche Truppen an sich zu ziehen.⁹²¹ Andererseits liess sich der befohlene Abmarsch des 17. Dragonerregiments nicht mehr länger hinausschieben. Am 28. Februar be-

fahl Schauenburg den Marsch nach Bellelay und von dort weiter nach Belfort für den nächsten Tag.⁹²²

Schauenburg ist angriffsbereit

Schauenburg war in Pieterlen, sein Korps angriffsbereit. Doch die Verhandlungen, von denen er selbst durch seine Instruktion sorgfältig ausgeschlossen worden war, gingen andernorts weiter.

Zwei Basler Abgeordnete, die bei Brune zwischen Bern und Frankreich vermitteln wollten, kamen bei Schauenburg vorbei.⁹²³ Die diplomatischen Vorgänge hatten zwar keine direkten operativen Konsequenzen, wohl aber indirekte.

Brune erliess nämlich erneut Gegenbefehl: *«J'ai une conférence avec les députés de Berne qui durera trente heures. Durant ce temps il ne sera fait aucune hostilité sur la ligne. Mais si à la trentième heure vous n'avez pas de nouveaux ordres, vous continuerez vos mouvements. Salut républicain Brune P.S. La présente vous est envoyée par un officier exprès avec passeport des plénipotentiaires. Payerne, le 10 ventôse an 6⁹²⁴ de la République française une et indivisible à quatre heures du soir B»*⁹²⁵

Brune erteilt Gegenbefehl

Dieser Gegenbefehl wurde Schauenburg durch einen Expressboten vorangekündigt⁹²⁶ und am

1. März um 01.00 Uhr in seinem Hauptquartier in Pieterlen überbracht.⁹²⁷

Schauenburg quittierte seinem Vorgesetzten den Empfang um 01.30 Uhr und erklärte sich unsicher, ob er alle Teile seines Korps noch rechtzeitig erreichen könne.⁹²⁸ Brune setzte die 30. Stunde seiner Verhandlungen auf den 1. März, 22.00 Uhr fest.⁹²⁹ Widerwillig⁹³⁰ erteilte Schauenburg seinerseits an Marulaz⁹³¹ und Bonnamy⁹³² im Jura Gegenbefehl bis zum 2. März, 06.00 Uhr.

Bonnamy hatte bei Gänsbrunnen bereits angegriffen und war im Kampf, als Schauenburgs neue Instruktion eintraf. Sehr zur Zufriedenheit seines Chefs stellte er zwar das Feuer ein, hielt aber die gewonnene Stellung.⁹³³ Immerhin: Schauenburg war in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März gestoppt worden. Nun war es an Erlach, den Angriff zu befehlen.

Unruhige Nacht der 3. bernischen Division

Die Nacht auf den 28. Februar war in der 3. bernischen Division unruhig. Nach einem Zusammenstoss einer französischen Patrouille mit den Bernern bei Lengnau alarmierte Ludwig von Büren seine fünf verfügbaren Bataillone, erwartete mit drei am Haag Bach in Schlachtordnung einen Feind, der nicht kam, und verlegte schliesslich seine Verbände neu: Zwei Bataillo-

ne kamen in die Stadt Solothurn, je eines nach Bellach, Zuchwil und Selzach.⁹³⁴

Soviel berichtete Büren sowohl dem Kriegsrat nach Bern als auch seinem General nach Aarberg. Nur der Kriegsrat allerdings erfuhr, was für die Zukunft entscheidend war, dass nämlich Büren entgegen Erlachs Befehl, nicht mehr mit Ablauf des Waffenstillstandes angreifen wollte: *«Dieser Vorfall ändert nun gänzlich das mit den Generalen Altermatt und von Erlach verabredete Project einer Attaque auf das Bisthum Basel, sobald die Negotiationen abgebrochen wären. Auch billige General Altermatt dasselbige nicht ganz, weil der Pass bei St. Joseph wegen tiefem Schnee für die Artillerie unzugänglich, auch die Franzosen in dortiger Gegend zu zahlreich sind.*

Da die zu diesem Angriff bestimmten Truppen bei weitem nicht so stark sind, wie die Franzosen in jenen Gebirgen und überdiess selbige, der Localität wegen, sich mit Vortheil in dortigen engen Pässen vertheidigen können, so wäre jener Angriff allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

*Wir sind hier eingerückt um 6 Uhr.»*⁹³⁵

Ludwig von Bürens Stellvertreter Friedrich von Wattenwyl seinerseits schrieb, ebenfalls von Solothurn aus, an General von Erlach, sein Divisionskommandant werde sich in Sachen Angriffsplan noch schriftlich vernehmen lassen, wie

dies auch General Altermatt im Sinne habe⁹³⁶, und dies obwohl weder Büren noch Altermatt operative Geheimnisse vor Wattenwyl hatten, mit welchem sie sich im Gegenteil am Abend des 28. Februar darüber besprachen.

Dämpfend musste für den solothurnischen Eifer die Meldung aus Bern wirken, ein Mehr an bernischen Hilfstruppen sei undenkbar, hingegen werde man an Luzern gelangen, dieser Ort möge doch seinen Truppen gestatten, den Befehlen bernischer Divisionskommandanten zu gehorchen.⁹³⁷

Mehr Truppen zu erbitten von den eidgenössischen Ständen und dazu über diese das Verfügungsrecht ohne *«vorerst die Genehmigung der respektiven Feldkriegsräthe»* einzuholen⁹³⁸: so sah nicht nur der Kriegsrat, so sah auch der bernische Grosse Rat das Gebot des Tages.⁹³⁹

Personalprobleme

Die tatsächlich unter den Waffen stehende bernische Armee laborierte ungemein am Personalproblem der Führungsstufe: Generalstabschef von Gross war von General von Erlach nach Nidau geschickt worden, von wo aus er nun schrieb, die Vorbereitungen, welche sein Vorgänger Manuel hier getroffen habe – oder vielmehr nicht getroffen habe⁹⁴⁰ –, seien ungenügend und er, Gross, wolle die Verantwortung für die Folgen nicht tragen: *«Da*

*finde ich die anbefohlenen Arbeiten wenig oder gar nicht befördert, keine Vertheidigungs Anstalten getroffen und in einem Worte keine Defensions-Mittel vorhanden.»*⁹⁴¹ Er werde das Kommando an Manuel, welcher mittlerweile als Gross' Nachfolger Stellvertreter Graffenrieds geworden war, zurückgeben.

Der aktive und mutige Generalquartiermeister selbst war mittlerweile bis an den Rand der Angriffsgrundstellung Schauenburgs herangeritten und rapportierte darüber seinem General: *«Disen Augenblick komme von Gottstadt zuruk, ich habe die Französischen Vorposten änet der Zihl bis Mett und der Enden recognoscirt, mit etlichen gesprochen, von Ihnen und auch sonst vernommen, dass die Franzosen sich von Biel wegg- und bei Meinisberg zusammengezogen, – allwo Sie verwichne Nacht und schon diesen Abend, zweifelsohn uns Forcht einzujagen, in einer langen Distanz, Feuer gemacht, so dass man hier letztere Nacht geglaubt, sie haben den Büttenberg Wald in Brand gestekt. – Letztere Nacht hat unsere Patrouille in der Gegend Lengnau, eine franz. Patrouille auf unserem Boden bemerkt, selbige 3 mahl angeruffen, und auf nicht erfolgte Antwort loosgebrant, – die feindliche Patrouille feuerte auch, so dass einer unserer Soldaten am Kopf blessirt, und heut in das Lazaret nach Arberg geführt worden, ein Franzos soll auf dem Plaz geblieben sein, die unsrigen haben einen franz. Tambour gefangen*

*genommen, den ich heute auf Begehren des Commandanten von Reiben ausgeliefert: Diser Tambour sagte, sein Camerad sey erschossen worden.»*⁹⁴²

Jammernder Generalstabschef

In Nidau war also am 28. Februar ein jammernder Generalstabschef zu finden, der aber in Wirklichkeit nur das Kommando Nidau führte, in Büren an der Aare ein energischer Generalquartiermeister, welcher aber tatsächlich als Divisionskommandant amtete.

Erlach seinerseits arbeitete an der Entfernung weniger geeigneter Offiziere von der Truppe. Im menschlich ansprechenden, aber unter kriegsnahen Bedingungen unpraktisch zeitaufwendigen Stile des Ancien régime ersuchte er aus Murten, wohin er geritten war, den Kriegsrat um die Entfernung Oberst Willadings: *«Es ist nothwendig, dass Euer Gnaden den Herrn Oberst von Willading beschäftigen, aufhalten, und anderswo als in Murten occupiren. Der Pretext, den ich eilends vom Zaun reisse, um denselben ohne Aufsehen nach Bern und immediat unter Euer Gnaden Aufsicht zu befördern, ist, seine Meinung einzugeben zur Fortification des Postens von Gümminen. Aber überall wird er besser als zu Murten beschäftigt werden können.»*⁹⁴³ Der Kriegsrat hatte für dieses Anliegen des Generals Verständnis: Willading

wurde wie gewünscht beschäftigt und im Bataillonskommando durch Brigadier Stettler abgelöst.⁹⁴⁴

Materiell nahm sich der Kriegsrat am 28. Februar mit Ernst der zweiten Verteidigungslinie, jener «zweiten position»⁹⁴⁵ an, in welcher schwergewichtig rund die Hälfte der 1440 Zürcher im Raum Meikirch und Frienisberg, sodann die 593 Urner in Schwanden und Schüpfen, die 600 Schwyzer in Münchenbuchsee, die 176 Zuger in Fraubrunnen, die 400 Glarner in Affoltern, die 200 Stadt-St.-Galler in Jegenstorf und die von Osten her erwarteten 140 Appenzeller in Fraubrunnen sowie zusätzlich die 400 Badener, 1200 Toggenburger sowie die bereits in Entfelden stehenden 400 Freiämter⁹⁴⁶ zum Einsatz kommen sollten.

Der Abbruch der Neubrücke war vorzubereiten, das Fahr bei Reichenbach «auf unsere Seite» zu ziehen⁹⁴⁷ – eine Aufgabe, die sich, die Erdwerke der Engehalbinsel bezeugen es, im Altertum kaum anders gestellt hatte –, vor allem aber sollte die Grauholzstellung hergerichtet werden.

Artillerie-Hauptmann Lüthardt erhielt den entsprechenden Auftrag:

«Zu Behauptung des Durchpasses bei dem Sand-Thürli:

a) Eine Batterie rechts der Strasse, an derjenigen Stelle, von welcher weg die Kirchbergerstrasse am besten entfilirt wird. (Distanz 600 Schritt).

b) Eine zweite Batterie, auch rechts der Strasse, etwas weiter hinab,

von welcher die Strasse gegen Fraubrunnen, und das Moos gegen Seedorf zu, beschossen werden kann. (Distanz 400 à 500 Schritt.)

c) Beide diese Batterieen sollen durch ein Verhau miteinander in Verbindung gesetzt und mit der Hauptstrasse, die auch bis an einen engen Zugang mit einem Verhack versehen werden soll, so verbunden werden, dass hinter denselben durch, durch den vorhandenen Holzweg, die Retraite aus den Batterieen sicher bewerkstelligt werden könne.

d) Auf der linken Seite der Strasse wird, in dem Obrigkeitl. Walde, dieses Verhau gegen Seedorf zu so weit schicklich fortgesetzt, und, wo nothwendig, mit einer kleinen Batterie, die das Moos bestreicht, flanquirt.

e) Werdet Ihr ersucht eine kleine Instruktion zur Defension dieses Postens zu entwerfen, um selbige dem commandirenden Offizier zu seinem Verhalt übergeben zu können. Ansehend der Fällung des Holzes in dem in der Gemeinde Moosseedorf gelegenen Tannwalde, werden Mn. G. HH. seiner Zeit die billige Rechnung zu tragen wissen.»⁹⁴⁸

Daneben sollte die «Torf-Moos-Strasse», sollte die Strasse gegen Deisswil unter Feuer genommen werden können.⁹⁴⁹

So wie er materiell weitere Vorbereitungen für die Abwehr an die Hand nahm, versuchte der Kriegsrat auch moralisch, die Widerstandskraft zu stärken: Er verlangte

bessere Repression in der 1. Division, wo ihm die Unruhe um die Petitionen missfiel⁹⁵⁰, und öffnete Habitanten (Niedergelassene) und Studenten die Bürgerwache⁹⁵¹.

Der Kriegsrat war am 28. Februar aktiv, aber defensiv, der General, am nämlichen Datum, aktiv aber offensiv. Erlachs Gedanken finden sich im Entwurf eines – wohl anschliessend auch in dieser Form abgegangenen – Briefes an Ludwig von Büren: «*L'issue de la Négociation et l'ultimatum que l'on Porte demain en Souverain conseil sont de manière qu'on ne doit pas croire qu'il soit accepté. L'armistice sera fini demain au soir à dix heures, et il n'est pas douteux que nous ne soyons attaqués par les Français si nous ne les prévenons pas. L'Enorme différence qu'il y a dans ces deux cas me décide absolument.*

*Et après le Pouvoir que le Souverain m'a confié, je vous donne, Monsieur, l'ordre d'attaquer et de mettre en Exécution les Dispositions que j'ai données hier à Mons^r le Colonel Frederich de Wattewille pour vous être remises.»*⁹⁵²

Il y a de la negligence dans les Bureaux à Berne

Es ist wahr, dass Beat Emanuel Tschärner dem ewigen Unwillen der Kommandanten im Felde über die Verwaltung zu Hause Luft machte. Er hatte schliesslich in den Ormonts und im Pays-d'Enhaut 1429 Mann unter den Waffen, aber

kein Geld: «*Il y a de la negligence dans les Bureaux à Berne, les Ormonts ont servi passé trois semaines sans Argent, vivant à Crédit; [...]*»⁹⁵³

Wahr ist auch, dass Tschärner gleichzeitig, durchaus im Sinne der Erlachschen Offensivbewegung, meldete, mit rund 1500 Mann gegen die 600 bis 800 Franzosen in Aigle marschieren zu können⁹⁵⁴.

Es ist aber auch wahr, dass die Bureaux in Bern so untätig nicht waren und an derselben grossen Offensive ebenfalls arbeiteten. So verlangte der Berner Kriegsrat von seinem Freiburger Äquivalent eine bestimmte Erklärung: «*Wenn alle gütliche Mittel die französische Regierung zu bewegen, dass Sie ihre Truppen aus den Schweizerischen Landen zurückziehe, fruchtlos versucht werden, und Wir demnach in die Nothwendigkeit veretzt werden sollten, zu trachten, dasjenige mit Gewalt zu erhalten, was sonst auf keine andere Art erhalten werden kann, so hoffen Wir, dass Ihr Titl. dennzumal mit Uns gemeinschaftliche Sache machen werdet, als worüber wir jedennoch mit Verlangen eine bestimmte Antwort erwarten.»*⁹⁵⁵

Karl Ludwig Stettler, auch er vom Berner Kriegsrat dazu aufgefordert, meldete seinem General am gleichen Tag, das Freiburger *Comité militaire* habe sich bei ihm versammelt und sich für einen Effektivbestand von 2350 Freibürgern (ohne den Landsturm) verbürgt, was in seinem Kommando zusammen mit den beiden Hausleutekompanien

No 335. 28. Février 1798

Ultimatum proposé aux députés des Cantons de Berne,
Meynier Tschamuz et Frisching, par le général de Division Brune,
Commandant les troupes françaises sur les frontières de la Suisse, le 10 Février
au G. de la République Française un et indivisible.

- 1^o établir sur-le-champ un gouvernement provisoire, et prendre des mesures pour
l'établissement d'une Constitution helvétique qui garantisse l'égalité des droits politiques.
- 2^o élargir les Citoyens d'élus pour cause d'opinions politiques.
- 3^o éloigner les troupes, et retirer des autres Cantons celles qui s'y trouvent.
- 4^o abdiquer le pouvoir actuel entre les mains du gouvernement provisoire.
- 5^o Ces conditions exécutées, les troupes françaises, non seulement n'entrèrent point sur le
territoire helvétique, mais elles éloignèrent les postes qui pouvaient inquiéter la liberté
du nouveau gouvernement: elles n'entrèrent jamais en Suisse que dans la Cas où elles y seroient
appelées par le gouvernement.

Le G. Commandant les troupes
françaises Stationnées sur les frontières de la Suisse

Brune

A, 3 1271

Ultimatum des Generals Brune an die Berner Regierung vom 28. Februar 1798.
Staatsarchiv Bern.

und den angekündigten Füsilierkompanien 4300 Mann Gesamtbestand ergebe.⁹⁵⁶

Brunes Ultimatum

Doch während alledem gingen die Verhandlungen in Payerne weiter. Beat Jakob Tscharner und Karl Albrecht von Frisching erhielten ein Ultimatum Brunes:

«1^o établir sur le champ un gouvernement provisoire et prendre des mesures pour l'établissement d'une Constitution helvétique qui garantisse l'égalité des droits politiques.

2^o élargir les citoyens détenus pour cause d'opinions politiques.

3^o éloigner les troupes et retirer des autres cantons celles qui s'y trouvent.

4^o abdiquer le pouvoir actuel entre les mains du gouvernement provisoire.

5^o ces Conditions exécutés, les troupes françaises non seulement n'entreront point sur le territoire helvétique, mais elles éloigneront les postes qui pourraient inquiéter la liberté du nouveau gouvernement, elles n'entreront jamais en Suisse que dans le cas ou elles y seraient appelées par le gouvernement.»⁹⁵⁷

Da darauf Antwort zu geben war, gewährte Brune – obwohl noch gar nie ein Krieg erklärt worden war – jenen zusätzlichen Waffenstillstand von 30 Stunden, was nun Schauenburg zu melden war.

Und so passierte abermals ein französischer *Aide de camp* die bernische Armee von Murten bis Nidau und, hin und zurück⁹⁵⁸ in der Begleitung des Franzosen, zu dessen Schutz und mit tragischen Folgen für die eigene Glaubwürdigkeit, Oberst Auguste Abraham Daniel de Crousaz⁹⁵⁹ betraut war.